3 2044 107 278 012

Arnold Arboretum Library

QK
314
.S78
1798x
ACth.1
Bd. 3

THE GIFT OF

FRANCIS SKINNER
OF DEDHAM

IN MEMORY OF

FRANCIS SKINNER

(H. C. 1862)

Received Jan. 1911.

Deutschlands Flora

in

Abbildungen nach der Natur

mit Beschreibungen

von

Jacob Sturm,
Ehrenmitgliede der botanischen Gesellschaft in Regensburg, und der physikalischen Gesellschaft in Jena.

I. Abtheilung.

3. Bändchen.

Mit 64 Kupfertafeln.

Nürnberg, 1802.
Gedruckt auf Kosten des Verfassers.

ARNOLD ARBORETUM HARVARD UNIVERSITY

Register.

Achillea Millefolium XIX. 2. *) 54.
Ptarmica. 53.
Arabis alpina XV. 2. 46.
thaliana. 47.
Ascelepias Vincetoxicum. V. 2. 25.
Cerinthe major. V. 1. 22.
Chironia Centaureum. V. 1. 23.
Chrysosplenium alternifolium. X. 2. 33.
Cuscuta europaea. IV. 2. 19.
Cynoglossum officinale. V. 1. 21.
Cytisus nigricans. XVII. 2. 50.
Digitalis ambigua. XIV. 2. 42.
purpurea. 41.
Eriophorum alpinum. III. 2. 12.
angustifolium. 16.
Eriophorum latifolium. 17.
Scheuchzeri. 14.
triquetrum. 15.
vaginatum. 13.
Filago germanica. XIX. 4. 55.
Fumaria cava. XVII. 2. 48.
Genista germanica. XVII. 4. 49.
Jasione montana. XIX. 6. 56.
Iberis nudicaulis. XV. 1. 45.
Juncus Tenageja. VI. 1. 30.
Leonurus Cardiaca. XIV. 1. 38.
Lepidium sativum. XV. 1. 44.
Leucojum vernum. VI. 1. 29.
Melampyrum sylvaticum. XIV. 2. 40.
Melissa officinalis. XIV. 1. 39.

*) Die römische Zahl deutet auf die Klasse, und die kleine auf die Ordnung, welche oben auf dem Texte angemerkt sind, und nach welchen die Pflanzen aufgesucht werden müssen.

Montia fontana. III. 3. 18
Myosurus minimus. V. 7. 26
Ophrys spiralis. XX. 1. 63.
Orchis ustulata. XX. 1. 62
Ornithogalum luteum. VI. 1. 27.
minimum. 28.
Parietaria officinalis. XXIII. 1. 64.
Paris quadrifolia. VIII. 4. 32.
Potamogeton natans. IV. 3. 20.
Prunus spinosa. XII. 1. 36.
Ranunculus Ficaria. XIII. 7. 37.
Salvia officinalis. II. 1. 3.
Sclarea. 2.
Scirpus acicularis III. 1. 10.
Baeothryon. 9.
cespitosus. 8.
ovatus. 7.
palustris. 6.
Setaceus. 11.
Sedum rupestre. X. 1. 34.
Solidago Virgaurea. XIX. 2. 52.
Spergula pentandra. X. 4. 35.
Subularia aquatica. XV. I. 43.
Tanacetum vulgare, XIX. 12. 51.
Thesium alpinum. VI. 24.
Vaccinium uliginosum. VIII. 1. 31.
Valeriana dioica. III. 1. 4.
officinalis. 5.
Veronica Beccabunga. II. 1. 1.
Viola canina XIX. 6. 60.
hirta. 57.
odorata. 59.
palustris. 58.
tricolor. 61.

VERONICA Beccabunga.

Bachbungen.

Mit Blumentrauben an den Seiten der Stengel, eirunden, gekerbten flachen Blättern, und kriechendem Stengel.

Diese Pflanze wächst gern an wässerichten Orten, besonders in kleinen Bächen, sowohl am Wasser, als auch im Wasser selbst, wo solches nicht zu tief ist; sie liebet vorzüglich Quellwasser, und solche Bächlein, die im Winter nicht leicht gefrieren. Sie blühet im Junius und Julius. Ihre Wurzel ist perennirend. Ihr Stengel wird ungefähr einen Fuß hoch, und ist, wie auch die Blätter und übrigen Theile, sehr saftig, rund, und schlägt Wurzeln; ihre Zweige und Blätter stehen durchaus gerade gegen einander über, letztere sind ungefähr einen oder auch zwei Zoll lang, eirund, stumpf, dick, glatt, glänzendgrün, gekerbt oder gezähnt und kurzgestielt. In den Winkeln der Blätter entspringen lange einfache Trauben mit blaßblauen oder schön hellblauen Blumen. Der untere Theil des Stengels ist kriechend, der obere aber aufrecht; auch sind die Blumentrauben aufrecht. Die Pflanze ist in der Medizin gebräuchlich, enthält viel Saifenartiges, hat auch etwas alkalische und antiscorbutische Eigenschaften. Sie wird gegen Scorbut, Podagra, Verstopfung der Ein-

geweide, Gelbsucht und ähnliche Zustände gerühmt. Man kann sie aber nicht anders, als frisch gebrauchen, weil sie durchs Trocknen alle Kräfte verliert. Die jungen Pflanzen haben einen fast blos wässerichten, die ältern aber einen etwas scharfen und bitterlichten Geschmack. Das Kraut kann, so lange es jung und noch zart ist, wie Sallat gespeiset werden.

In den Apotheken ist sie unter dem Namen Beccabungae herba bekannt.

Fig. a. Die ganze Pflanze. b. Eine Blume. C. Der Kelch. d. Die Saamenkapsel. e. E. Saamen.

II. 1. * *

Veronica Beccabunga L.

Zweite Classe. Erste Ordnung.

SALVIA Sclarea.

Muskateller = Salvey.

Die Blätter runzlich, herzförmig, länglich, zottig, sägenartig gezahnt; die Deckblätter länger als der Kelch, gefärbt, vertieft und zugespizt.

Diese Art wächst in manchen Gegenden Deutschlands, z. B. in Oesterreich auf grasigen Hügeln wild, und blühet im Junius. Sie ist zweijährig; und hat einen starken viereckigen, ästigen Stengel, welcher oft Manns hoch wird. Die untersten oder Wurzelblätter sind sehr groß, oft 7—8 Zoll lang, und an der Basis 4 Zoll oder einer Hand breit: die am Stengel sind etwas kleiner, und stehen, so wie die Zweige, gerade gegen einander über. Am Ende der Stengel entspringen lange Aehren von Blumenwirteln, deren Blumen groß, weißlicht oder blaßblau sind, und röthlichte oder bläulichte Deckblättchen haben. Diese Blumen geben den Bienen vielen Stoff zu Honig. Die ganze Pflanze ist klebricht anzufühlen, und hat einen starken angenehmen Geruch, welcher aber neben seiner Annehmlichkeit etwas betäubendes hat, und leicht Kopfweh verursachet. Man gebraucht diese

Blätter hin und wieder, um den Weinen damit einen Muskateller-Geschmack mitzutheilen, ingleichen die Beeren, damit zu würzen, welche beide aber dadurch viel berauschender werden, und Kopfschmerzen verursachen. Man kann sie auch statt des Hopfens beim Bierbrauen gebrauchen. In der Arzneikunst rühmt man sie innerlich, als stärkend und krampfstillend im weissen Fluß, in Mutterbeschwerden, und ähnlichen Krankheiten; äusserlich aber als ein reinigendes und schmerzstillendes Mittel in Wunden und Geschwüren. Ihr Geschmack ist bitter.

Fig. α. Ein Abschnitt des Muskateller-Salbey. β. Zwei Blumenwirteln mit ihrem Deckblättchen. c. Eine Blume. d. Der Kelch. e. Der reife Kelch mit den Saamen. f. Zwei Saamenkörner.

II. 1.

Salvia Sclarea L. ♃

SALVIA officinalis.

Gemeiner Salbey.

Mit lanzettförmig eyrunden ungetheilten und fein gekerbten Blättern; geährten Blumen und spitzigen Kelchen.

Diese Pflanze, welche man in unsern Gärten so häufig antrifft, wächst im südlichen Europa, auch in Kärnthen und Schlesien wild, und blühet im May und Junius. Man unterscheidet insgemein zwei Sorten, nämlich die große und die kleine Salbey, welche letztere auch die edle Salbey heißt, jene hat viel gröfsere, diese aber kleinere und an der Basis zuweilen mit Ohren versehene Blätter. Beide treiben aus der Wurzel viele holzige Stengel, bleiben aber niedrige Stauden; ihre Blätter haben lange Stiele, sind sehr runzlicht, und weich anzufühlen, und ihre Farbe ist gemeiniglich weißlichtgrün und einfach, bei einigen Varietäten aber sind sie weiß oder gelb, auch roth gefleckt, oder eingefaßt. Die Blumen sitzen an den Enden der Zweige einigermassen in Wirteln beisammen, und bilden länglichte, lockere Aehren; ihre Farbe ist meistens blau, bei einigen weiß. Der Kelch theilet sich an der Mündung in 5 sehr spitzige Zähne. Diese Art von Salbey, nebst ihren Varietäten ist wegen ihres häufigen ökonomischen Gebrauchs, indem sie zur Würzung verschiedener Speisen dienet, allenthalben in den Gärten sehr ge-

mein; sie ist dauerhaft, und kommt auch in kalten Ländern sehr wohl in freier Luft fort, und lässet sich leicht durch den Saamen oder durch Zertheilung der Wurzeln fortpflanzen und vermehren. Ihr Geschmack ist bitter, und ihr besonderer gewürzhafter Geruch stark. In der Medicin werden Blätter und Wurzeln sowohl innerlich, als äußerlich, als ein Mittel, das die Nerven und Fasern vortrefflich stärket, die zähen Feuchtigkeiten auflöset und zertheilet, und der Fäulniß widerstehet, gebraucht; insonderheit empfiehlt man sie in Krankheiten, die von einer Schwäche der Nerven herrühren, und wider langwierige und entkräftende Schweiße, die nach hitzigen Krankheiten zurückbleiben. Sie wird übrigens zu Kräuterwein, Thee, Mixturen, Gurgelwassern, Niespuivern, Bähungen, Bädern, Umschlägen ꝛc. gebraucht. Die Blumen geben den Bienen sehr vielen Stoff zu Honig; die Schafe fressen sie gern und bekommen ein sehr schmackhaftes Fleisch davon.

In den Apotheken unter der Benennung Salviae herba bekannt.

Fig. a. Ein Abschnitt des gemeinen Salbey. b. Eine Blume. c. Der Kelch. d. Eine ausgebreitete Blumenkrone. E. Die beiden Staubbeutel mit den am untern Ende befindlichen drüsigen Körpern. F. Die Oberlippe der Blumenkrone mit den beiden Häkchen, die die Staubfäden in der Mitte umklammern. g. G. Der Stempel. h. Der vertrocknete Kelch mit den Saamen. i. Die vier Saamen. K. Ein einzelner Saame.

II. 1.

Salvia officinalis L. 3

VALERIANA dioica.

Sumpf-Baldrian.

Mit dreimännigen Blumen, deren Geschlechter ganz getrennt sind; und halbgefiederten ungezähnten Blättern.

Diese Art wächst an sumpfigen Stellen, in Wiesen, Feldern, Gärten und Wäldern, und blühet im Mai und Junius. Sie hat eine perennirende, kriechende Wurzel, und treibt einen aufrechten, viereckigen, gefurchten, ungefähr 1 Fuß hohen Stengel mit gerade gegen einander überstehenden Zweigen und Blättern, welche letztere gefiedert, oder in lanzettförmige, stumpfe, ungezähnte Querstücke bis an die Mittelribbe zertheilt sind: das Endblättchen ist groß, glattrandig oder fast unmerklich gezahnt. Die untersten Blätter aber, welche unmittelbar aus der Wurzel kommen, sind nicht gefiedert, sondern einfach, unzertheilt, eyrund und ungezähnt, und stehen auf langen Stielen; da hingegen die am Stengel ungestielt sind. Am Ende des Stengels und der Zweige entspringen flache Sträuße von röthlichen Blumen, welche meistens auf einigen Pflanzen männlich und auf andern weiblich, bisweilen auch männlich und weiblich, oder männliche, weibliche und Zwitterblumen un-

tereinander sind *). Die männlichen haben meistens drei Staubfäden, bisweilen aber nur einen einzigen, und meistens auch eine Spur von einem Stempel, und sind viel größer als die weiblichen Blüthen. Die Saamen sind mit einer Haarkrone versehen. Ihre Wurzel hat einen nicht sehr widrigen Geruch, und kommt in ihren Kräften mit dem gemeinen Baldrian überein, nur wirkt sie schwächer. Das Vieh frißt das Kraut unter andern Futter gern. Die Katzen gehen diesem so wie dem gemeinen Baldrian sehr nach, weil er ihnen einen Wohlgeruch gewährt.

Fig. a. Die ganze Pflanze. b. Ein blühendes Aestchen der männlichen Pflanze. C. Ein einzelnes Blümchen. D. Ein solches ausgebreitet. e. Ein blühendes Aestchen der weiblichen Pflanze. F. Ein einzelnes Blümchen. G. Der Stempel. h. Ein Saamentragendes Aestchen. I. Ein einzelner Saame.

*) So viele Pflanzen als ich aber Gelegenheit hatte zu untersuchen, waren sie alle ganz getrennten Geschlechts, und die weiblichen sehr leicht durch ihre kleinen Blümchen von den männlichen zu unterscheiden.

III. 1.

Valeriana dioica L.

VALERIANA officinalis.

Gemeiner Baldrian.

Mit dreimännigen Blumen, und lauter gefiederten Blättern.

Diese Art wächset an feuchten und trockenen Orten, an Wassern, und in sumpfigen Wäldern, auf altem Schutt, zwischen Steinen und auf Bergen. Sie blühet im Frühling und Sommer, und hat eine perennirende Wurzel, und einen aufrechten, gefurchten, hohlen, 2, 3 und öfters mehrere Fuß hohen Stengel, der mit lauter gefiederten, meistens gerade gegen einander über stehenden Blättern besetzt ist, und sich oben in einige Zweige zertheilet. Die untersten Blätter haben die längsten Stiele, und sind über einen Fuß lang, und über einen halben Fuß breit, und bestehen oft aus 9 bis 10 Paar lanzettförmigen, am Rande gezähnten, wechselsweise stehenden Blättchen, und einem einzelnen am Ende. Die Blumen haben eine weiße oder röthliche Farbe, und wachsen am Ende des Stengels und der Zweige in flachen Sträußen; sie haben einen ziemlich starken Geruch, und hinterlassen mit Haarkronen versehene Saamen. Man hat beobachtet, daß die Pflanzen an einem feuchten und fetten Boden viel größer werden, als in einem trockenen und steinigten, daß aber letztere an Geruch, Ge-

schmack und Kräften die erstere weit übertreffen; daher der Bergbaldrian zum Arzneigebrauch vorgezogen wird. Die Wurzel hat einen starken, unangenehmen Geruch, welcher aber von den Katzen sehr geliebt wird; und einen bittern und scharfen Geschmack. Sie verdienet den Namen eines besondern krampfstillenden und nervenstärkenden Mittels; und hat sich sogar wider die fallende Sucht sehr kräftig bewiesen. Auch soll sie in Augenkrankheiten sehr wirksam seyn.

In den Apotheken ist Valerianae minoris radix bekannt.

Fig. *a*. Die ganze Pflanze. b. Ein Blüthen-Aestchen in natürlicher Größe. c. Ein einzelnes Blümchen. d. D. Zwei noch geschlossene Blumenknöpfe in dem Kelche. E. Ein ausgebreitetes Blümchen. f. F. Der Stempel. g. G. Ein Saamenkorn.

III. 1.

Valeriana officinalis L.

SCIRPUS palustris.

Sumpf-Binsengras.

Mit einem runden, nackenden Halm; und einer länglich-eyrunden zugespitzten, auf der Spitze desselben stehenden Aehre.

Diese Grasart wächst in ganz Deutschland in Teichen, Flüssen, Wassergräben, stehenden Wassern und Sümpfen; auch auf feuchten leimichten Wiesen, aber nicht so hoch als im Wasser. Sie blühet im May und Junius. In Rücksicht auf die Größe variirt diese Art ausserordentlich: auf Wiesen erreicht sie etwan eine Höhe von 6 Zoll, hingegen in Wassergräben oft einen bis zwei Fuß. Die Wurzel ist kriechend, gegliedert, lang und perennirend. Die Halme sind nackt, rund, dunkelgrün, knotenlos, und mit einem weißen Marke ausgefüllt. Die Aehre ist rund, länglich-eyförmig, kegelähnlich, zugespitzt, und besteht aus fest übereinander liegenden Schüppchen, welche eine braunrothe Farbe haben, und mit einem breiten weißen Rande, und einer solchen Mittellinie versehen sind. Der Saame ist eyrund, dreikantig, glänzend, mit einem Kränzchen besetzt, und am Grunde mit vier weißen Borsten ver-

sehen, die etwas länger als der Saame sind. Die Schmiede brauchen diese Binsenart gern zu Löschwedeln. Sie dient auch, so lange sie noch jung und zart ist, zur Nahrung für die Schweine.

Fig. *a*. Eine Pflanze die auf einer Wiese gestanden ist. b. Die Aehre in natürlicher Größe. c. Eine Schuppe mit den Befruchtungswerkzeugen, von der Rückenseite. D. Dieselbige von der innern Seite. E. Der Stempel. f. F. Ein Saame. g. Eine Aehre in natürlicher Größe von einer Pflanze die in einem Wassergraben gewachsen ist.

III. 1.

Scirpus palustris L.

SCIRPUS ovatus.

Eiförmige Binse.

Mit nackten zusammengedrückten Halmen, und einer nackten eiförmigen, auf der Spitze des Halms sitzenden Aehre.

Wächst an moosigen sandigen überschwemmten Orten an Gräben und Teichen, und blühet im Julius und August. Die Wurzel besteht aus lauter röthlichen Zasern, aus welchen viele Halmen rasenartig hervorkommen. Die Halme sind völlig blattlos, und nur am Grunde mit einer sehr kurzen stumpfen röthlichen Scheide umgeben, zusammengedrückt, gestreift, borstenförmig, von einer lebhaft grünen Farbe, und von der Länge eines Fußes. Die Aehre sitzt an der Spitze des Halms, ist völlig nackt, und eiförmig. Sie bestehet aus zahlreichen, eiförmigen, stumpfen, rothbraunen, weißgerandeten Schuppen, die dachziegelförmig übereinander liegen, und zwischen welchen die Geschlechtstheile nur wenig hervorragen. Diese bestehen gewöhnlich aus zwei Staubgefäßen und einem zweitheiligen Griffel, welcher einen einsaami-

gen und einfächrigen Fruchtbehälter zurückläßt. Der Saame ist rundlich, und am Grunde mit 6 gebogenen Borsten umgeben. Diese schöne Binse ist lange verkannt und für Scirpus capitatus Linn. der nur allein in Virginien wächst, gehalten worden. Herr von Schreber und Ehrhart haben diesen Irrthum zuerst berichtigt, und Herr Roth hat diese Pflanze zuerst unter dem obigen Namen aufgeführt; nach ihm hat Herr Mönch diese Grasart mit dem Namen Scirpus compressus belegt.

Fig. a. Die ganze Pflanze. b. ein Stück eines Halms mit der Aehre in natürlicher Größe. c. Dieselbe stark vergrößert. d. D. Ein Saame.

Hoppe.

Scirpus ovatus Roth. 7.

SCIRPUS cespitosus.

Moor-Binse.

Mit einem nackten, gestreiften Halm; einer zweispelzigen, auf der Spitze des Halmes befindlichen Aehre; ungleichen Kelchbälgen, welche länglich eirund und mit einer stumpfen, vorne grünen Spitze versehen sind; die eine größere so lang als die Aehre; die Wurzeln schuppicht.

Diese ziemlich kleine Binse giebt eine sichere Anzeige von einem torf- oder moorartigen Grunde. Es entstehet der Torf sogar durch diese Pflanze, da jeder Halm dieses Binsengrases jährlich an der Wurzel neue Schuppen über die vorjährigen unteren, und verbleibenden, ansetzt, zwischen welchen dann die Wurzeln heraustreten, und endlich der Halm, und die ganze Pflanze sich über den Boden hebt. Dieser Torf ist locker, und läßt sich leicht und geschwind vom Feuer verzehren. Sie blühet im Junius bis in den August. Die Halme wachsen rasenartig beieinander, sie stehen aufrecht, sind gestreift, stark, hart, und erreichen eine

Höhe von drei Zollen, aufs höchste von einer Spanne, und sind ganz von Blättern entblößt; das kleine pfriemenförmige Blättchen ausgenommen, das aus einer Scheide kommt, womit die Halme am Grunde umgeben sind. Zwei eirunde röthlichgelbe Spelzen schließen gewöhnlich drei Blümchen ein. Die äußere Spelze ist so lang als die ganze Aehre, gestreift, am Rande häutig, mit einer stumpfen, am Ende grünen Spitze versehen. Die innere Spelze ist kürzer, eirund, und hat ebenfalls am Ende eine stumpfe, grüne Spitze. Der Saame hat am Grunde sechs gebogene weiße durchsichtige Borsten.

Fig. α. Die ganze Pflanze, in der Blüthe. β. Die verblüthe Pflanz. c. C. Eine einzelne Aehre. d. D. Ein Saame.

III. 1.*

Scirpus cespitosus L.

SCIRPUS Baeothryon.

Torf-Binse.

Mit einem runden, gestreiften, nackten, am Grunde mit einer abgestutzten Scheide versehenen Halme; mit einer wenig blüthigen zweispelzigen Endähre, eirunden Spelzen, die kürzer sind als die Aehre und einen vertrockneten Rand haben.

Diese Binse wächst auf überschwemmt gewesenen Boden, auf Torfmooren, und blühet im Junius und Julius. Die Wurzel ist faserig und sprossend. Die Halme stehen aufrecht zu zweien bis vieren beisammen, sind fadenförmig, rund, gestreift, nackt, zwei bis sieben Zoll hoch, und an der Basis, mit schief abgestutzten Scheiden versehen. Die Blätter kommen unmittelbar aus der Wurzel, sind den Halmen ähnlich, aber nach den verschiedenen Höhen derselben etwas kürzer. Die Aehre steht an der Spitze des Halms, ist dachziegelförmig, mehrentheils siebenblumig: im blühenden Zustande lanzettförmig, zugespitzt, aus dem braunen ins schwarze fallend, im Fruchttragenden eirund, stumpf, gleichsam zweispaltig und braun. Der Kelch ist zweispelzig. Die Spelzen sind eirund, etwas stumpf, am Rande und an der Spitze häutig, hohl, kielförmig und ungleich: die äußere ist kürzer und unfruchtbar

und umfaßt mit ihrer Basis die innere, welche etwas länger, fruchtbar, und nur halb so lang als die Aehre ist. Die Blumenkrone ist einspelzig, den Spelzen des Kelches ähnlich, aber etwas kürzer und mehr häutig. Die Staubgefäße sind drei haarförmige Staubfäden mit länglichen, aufrechten Staubbeuteln. Der Stempel hat einen länglichen, zugespitzten, in der Mitte etwas zusammengezogenen Fruchtknoten, der an der Basis mit einigen haarigen Borsten umgeben ist, einen fadenförmigen Griffel und drei lange haarige Narben. Die Fruchthülle fehlt. Ein einziger breitlänglicher, an beiden Enden stumpfzugespitzter, dreikantiger Saame, der an seiner Basis mit haarigen Borsten umgeben ist, wird von der bleibenden Spelze bedeckt.

Fig. a. Die ganze Pflanze. B. Ein Stück des Stengels und der Blattscheide. c. Eine blühende Aehre in natürlicher Größe. d. D. Der Kelch. E. Die Geschlechtstheile. F. Der Stempel. g. Eine Saamentragende Aehre. h. H. Ein Saame.

III. 1.*

Scirpus Baeothryon Ehrh. ♀.

SCIRPUS acicularis.

Nadelförmige Binse.

Mit runden nackten borstenförmigen Halmen und mit einer einzelnen eiförmigen Aehre, an der Spitze des Halms.

Diese Art wächst auf überschwemmten Boden, an Flüssen und Teichen, und liebt vorzüglich nasse Grasplätze. Sie blühet im May. Die Wurzel bestehet aus vielen haarförmigen bräunlichen Fasern, aus welchen sehr viele borstenartige aufrechte Blätter und Halme hervorkommen, die rasenartig nebeneinander sitzen. Aus der Spitze des Halms kommt eine sehr kleine Aehre hervor, welche eiförmig ist, und eine braunschwarze Farbe hat. Die Kelchbälglein bestehen aus zwei Klappen, sind halb so lang als die Aehre, und schließen nur wenige Blüthen ein; die Blumenspelze ist eiförmig, zugespitzt. Der Saame hat am Grunde keine Borsten.

Fig. a. Die ganze Pflanze. B. Eine Aehre. C. Ein Saamen.

Hoppe.

Anmerk. Bei vielen Saamen, die ich untersuchte, fand ich am Grunde vier lange, bräunliche Borsten, wie die Figur C. an unserer Abbildung zeigt; bei vielen hingegen fehlen diese Borsten, welche sich vielleicht mit dem Alter verlieren. Der Mangel dieser Saamenborsten darf demnach für kein unterscheidendes Kennzeichen dieser Art angesehen werden.

Sturm.

III 1.*

Scirpus acicularis L.

SCIRPUS setaceus.

Borstenartige Binse.

Mit einem runden, nackten, borstenförmigen Halme, und mit einzelnen, oder doppelten stiellosen Aehren, an der Seite des Halms.

Man findet diese niedliche kleine Grasart auf nassen überschwemmten Boden, an Teichen und Flüssen überall in Deutschland; besonders liebt sie thonichten Boden. Die Blüthezeit ist der Sommer. Die Wurzel besteht aus vielen langen weißlichen Fasern. Aus derselben kommen zahlreiche Halmen hervor, welche rasenartig nebeneinander wachsen. Die Länge derselben beträgt 3—4 Zoll. Sie stehen alle aufrecht, sind völlig borstenförmig, rund und nackt. Die sehr kurzen Blätter an der Wurzel und dem Grunde der Halme sind ebenfalls borstenförmig, rinnenartig, und mit einer röthlichen Scheide versehen. Die Aehren entspringen unter der Spitze an der Seite der Halme. Sie sitzen einzeln und paarweise ungestielt oder auf kurzen Stielen, und sind sehr klein

und eyförmig; das Kelchbälglein ist einklappig, zugespitzt; die Blumenbälglein sind eyförmig, kahnartig, braun mit einem weißlichen Rückenstreifen. Der Saame ist dreikantig, und hat am Grunde keine Borsten.

Fig. a. Die ganze Pflanze. B. Eine Spitze des Halms mit zwei Aehren stark vergrößert. c. C. Ein Saame.

Hoppe.

III. 1. * *

Scirpus setaceus L.

ERIOPHORUM alpinum.

Alpen-Wollgras.

Mit dreikantigen, oberhalb nackten Halmen, sehr kurzen dreikantigen Blättern, und einer walzenförmigen Frucht-Aehre.

Hoppe botan. Taschenb. 1800. p. 102. n. 1. Herb. viv. pl. rar. p. alp. Cent. III. n. 4.

Dieses niedliche Gras wächst auf den Alpen in der Schweiz, Oesterreich, Schlesien und Tyrol, auf mooſigen Wiesen bei Saalfelden und Glaneck im Salzburgischen, bei Polling und Bodenmais in Bayern und bei der Eppendorfer Mühle zu Hamburg. Es soll auch bei Hannover und im Holsteinischen wachsen. Es blühet in den Ebenen im April, die Fruchtwolle erscheint im Mai. Die Wurzel kriecht und ist mit sehr feinen weißlichen Fasern versehen; aus ihr entspringen mehrere Halme, welche dichte Rasen bilden. Am Grunde des Halms sitzen sehr kurze dreikantige Blätter, die mit einer häutigen Scheide den Halm um-

fassen. Der Halm selbst ist ganz einfach, fadenförmig, oberhalb nackt, dreikantig und höchstens einen Fuß lang. Die einzelne Aehre ist nur einige Linien lang, und hat nur wenige Blüthen. Die Kelchbälglein sind eyförmig mit einer stumpfen Spitze, am Rande häutig, hellbraun und glänzend. Die Saamenwolle wird einen halben Zoll lang, stehet aufrecht, und stellet einen feinen, weißen Pinsel vor.

Fig. a. Die ganze Pflanze in natürlicher Größe, in der Blüthe. β. Eine andere saamentragende Pflanze, verkleinert. c. Eine saamentragende Aehre.

III. 1.

Eriophorum alpinum L.

ERIOPHORUM vaginatum.

Scheidiges Wollgras.

Mit Scheiden umgebenen dreikantigen Halmen, dreikantigen Blättern, und einer eirunden trockenen Aehre.

Hoppe bot. Taschenb. 1800. p. 103. n. 2. Herb. viv. pl. rar. p. alp. Cent. III. n. 5.

Das scheidige Wollgras wächst in den Sümpfen auf den Alpengebürgen, besonders auf dem Brocken, auf sumpfichten Heideplätzen in den Ebenen an mehrern Orten Deutschlands. Es blühet im März und April. Die Fruchtwolle erscheint im Mai (in den Ebenen). Es hat eine zaserichte Wurzel, aus welcher Blätter und Halme rasenartig hervorkommen. Die Blätter haben am Grunde eine röthliche häutige Scheide, sind dreikantig, und werden einen Fuß hoch; der Halm ist dreikantig, blätterlos, und nur mit zwei oder drei häutigen und netzartigen Scheiden umgeben; unter der Scheide ist der Halm gewöhnlich purpurroth; die Höhe

beträgt über einen Fuß. Die Kelchbälglein sind zurückgeschlagen, und bestehen aus lanzettförmigen scharfzugespitzten häutigen Schuppen, in welchen anfangs viele längliche Staubbeutel und weißliche Griffel, zuletzt aber die Saamen eingeschlossen sind; dieser ist dreiseitig und mit kurzer und dichter Wolle begabt, die ein eiförmiges Köpfchen darstellt. Die Wolle ist weiß, glänzend, gebrechlich, so, daß sie mit den Fingern leicht zerrieben werden kann, und daher nicht so brauchbar, auch nicht so lange als wie bei dem schmal- und breitblätterigen Wollgrase. Die Wurzeln scheinen in Torf überzugehen, wenigstens findet man oft Torf darunter.

Fig. a. Die ganze Pflanze, in der Blüthe. b. Die blühende Aehre. c. Die fruchttragende Aehre.

III. 1.

Eriophorum vaginatum L.

ERIOPHORUM Scheuchzeri.

Scheuchzerisches Wollgras.

Mit Scheiden umgebenen runden, unten mit Blättern besetzten Halmen, die Blätter rinnenförmig, die Aehre rundlich.

Hoppe bot. Taschenb. 1800. p. 104. n. 3. Herb. viv. pl. rar. p. alp. Cent. III. n. 6.

Wächst auf Sumpfwiesen in dem Salzburgischen und Kärnthischen Alpen, und blüht im Junius, die Fruchtwolle erscheint im Julius. Es hat eine zaserichte kriechende Wurzel, aus welcher die Halme einzeln hervorkommen. Die Wurzelblätter sitzen gewöhnlich büschelförmig am Grunde, und sind mit häutigen Scheiden umgeben; sie werden einen halben Fuß lang und sind rinnenförmig, sehr schmal. Der Halm ist am Grunde mit kurzen Blättern besetzt, die mit einer Scheide den Halm umgeben, die obere Scheide ist blattlos; der Halm wird über einen Fuß hoch, ist rund gestreift, und oberhalb nackt. Die Kelgbälglein

stehen aufrecht, sind lanzettförmig, braun, am Rande häutig. Die sehr zarte Saamenwolle sitzt am Ende des Halms in einer rundlichen Aehre.

Fig. a. Die ganze Pflanze. b. Die Aehre mit der Fruchtwolle. c. Ein Halm mit einer blühenden Aehre.

III. 1.

Eriophorum Scheuchzeri Hopp.

ERIOPHORUM triquetrum.

Dreiseitiges Wollgras.

Mit etwas dreiseitigen, blättrigen Halmen, dreiseitigen Blättern, und einfachen aufgerichteten Aehren.

Hoppe botan. Taschenb. 1800. p. 106. n. 4. Herb. viv. pl. rar. p. alp. Cent. III. n. 7.

Diese Art wächst auf Sumpfwiesen bei Regensburg, in Franken und im Salzburgischen, in Gesellschaft von Carex limosa, C. diandra und laevis! blühet im Mai; die Saamenwolle erscheint im Junius. Sie hat eine mit Gelenken versehene kriechende Wurzel, die der Queckenwurzel sehr ähnlich ist. Die Blätter der jährigen Pflanze wachsen in Büscheln, werden einen halben Fuß hoch, sind vollkommen dreieckig, hellgrün, und am Grunde mit breiten häutigen Scheiden versehen. Die Halmblätter sind gewöhnlich vorjährig und verdorben, dreiseitig, am Grunde häutig, die untern einen halben Fuß lang; das obere standhaft nur einen Zoll lang; der Halm ist schlank, einen Fuß hoch,

oberhalb nackt, etwas dreiseitig. An der Spitze desselben sitzen drei, höchstens vier Aehren, die mit dem untern Deckblättchen von gleicher Länge sind; die Aehrchen stehen aufrecht, und sind ganz einfach. Die Kelchbälglein sind eiförmig, hellgrün, am Rande häutig. Die Staubfäden sind sehr lang, weiß, durchsichtig, und unterstützen längliche citrongelbe Staubbeutel. Die Fruchtähren enthalten eine zarte Wolle, und werden höchstens einen halben Zoll groß. Sie stehen alle aufrecht, nur die untere ist etwas zurückgebogen.

Fig. α. Die ganze Pflanze. b. Die blühende c. die fruchttragende Aehre.

III. 1.

Eriophorum triquetrum Hoppe.

ERIOPHORUM angustifolium.

Schmalblättriges Wollgras.

Mit runden blättrigen Halmen, dreiseitig rinnenförmigen Blättern, und einfachen etwas hängenden Aehren.

Hoppe botan. Taschenb. 1800. p. 107. n. 5. Herb. viv. pl. rar. p. alp. Cent. III. n. 8.

Diese Art wächst auf Sumpfwiesen im ganzen südlichen Deutschlande. Sie blühet im April, die Saamenwolle erscheint im Mai. Sie hat eine zaserichte Wurzel. Die Blätter der jährigen Pflanze wachsen in Büschen, werden fast einen Fuß hoch, sind flach, schmal, am Grunde mit einer häutigen Scheide, am Ende mit einer langen dreieckigen Spitze versehen, und von hellgrüner Farbe. Die Halmblätter sind gewöhnlich vorjährig und verdorben, am Grunde mit einer Scheide versehen, die untere Hälfte rinnenförmig, die obere Hälfte dreieckig, und erreichen die Höhe eines halben Fußes. Der Halm ist rund, kurz, und

dicht mit Blättern besetzt. An der Spitze desselben sitzen 5 bis 6 Aehren, die kürzer sind als das untere Deckblättchen. Die Aehren sind ganz einfach, einige stehen aufrecht, einige sind zurückgebogen. Die Kelchbälglein sind länglich eiförmig bräunlich und fast ganz häutig. Die Staubfäden sind weiß und unterstützen längliche wachsgelbe Staubbeutel. Die Fruchtähren werden im Verhältnisse des ganzen Gewächses, das kaum einen Fuß hoch wird, sehr groß, (über einen Zoll lang) einige stehen aufrecht, andere sind zurückgebogen.

Fig. a. Die ganze Pflanze, in der Blüthe. b. Eine blühende Aehre mit Zwitterblüthen, c. eine solche mit blos weiblichen Blüthen. d. Ein Stück eines Halms mit saamentragenden Aehren. e. Eine solche Aehre in natürlicher Größe.

III. 1.

Eriophorum angustifolium Roth.

ERIOPHORUM latifolium.

Breitblättriges Wollgras.

Mit runden blättrigen Halmen, flachen an der Spitze dreieckigen Blättern, und hängenden, etwas ästigen Aehren.

Hoppe botan. Taschenb. 1800. p. 108. n. 6. Herb. viv. pl. rar. p. alp. Cent. III. n. 9.

Wächst auf nassen Wiesen überall in Deutschland. Blühet im Mai, die Saamenwolle erscheint im Junius. Die Wurzel ist mit vielen röthlichen Zasern versehen. Die Blätter der jährigen Pflanze wachsen in Büscheln, werden einen Fuß hoch, sind breit, flach, am Grunde scheidenartig, am Ende mit einer sehr kurzen dreieckigen Spitze versehen, und hellgrün. Die Halmblätter sind allezeit frisch und hellgrün, sie umfassen mit der Basis den Halm, sind vollkommen flach, an der Spitze dreieckig, und nach Verhältniß nur kurz, (höchstens vier Zoll lang). Der Halm ist rund, sehr lang und dicht mit Blättern besetzt. An der Spitze desselben sitzen 12 und mehrere Aehren, die viel länger sind, als das untere Deckblättchen. Die Aehren hängen alle unterwärts, einige sind lang gestielt und ästig, andere sind kurz gestielt und einfach. Die Kelchbälglein sind eiförmig, ganz braun, am Rande häutig. Die Staubfäden

sind weiß und sehr fein, die Staubbeutel hellgelb. Die Fruchtähren sind im Verhältnisse des ganzen Gewächses, das oft anderthalb Ellen hoch wird, sehr kurz, und nur höchstens einen halben Zoll lang, und sind alle überhangend. Die Saamenwolle dieser und der vorhergehenden Art kann zu verschiedenen Gebrauche benützt werden; unter die Strichwolle, oder auch mit doppelt so viel gezupfter Seide gemischt, giebt sie ein gutes Gespinnst zu Hauszeugen und Tücher, aber sie soll mit der Scheere weggeschnitten werden, wann sie noch fest sitzt, wofern sie die Farben annehmen soll; auch dienet sie zur Verfertigung der Hüte. Sie vertritt auch die Stelle eines Wundmittels; indem sie in frischen Wunden, und besonders in Brandschäden, wenn sie um den Schaden geschlagen wird, gute Dienste thut; sie verursacht zwar anfänglich einen starken Schmerz; er verliert sich aber in kurzer Zeit ganz. Dagegen soll diese Wolle, wenn sie unter das Heu kömmt, höchst schädlich seyn. Die Blüthen aber werden von den Bienen häufig besucht.

Fig. α. Die ganze Pflanze, in der Blüthe. β. Ein Halm mit saamentragenden Aehren. c. Eine blühende Aehre. d. Ein Kelchbälglein mit dem Stempel und Staubgefäßen. D. Dieselbigen ohne das Kelchbälglein. e. Eine saamentragende Aehre. F. Ein Saamenkorn mit der Fruchtwolle. G. g. Ohne die Fruchtwolle.

III. 1.

Eriophorum latifolium Hopp.

MONTIA fontana.

Quell-Montie.

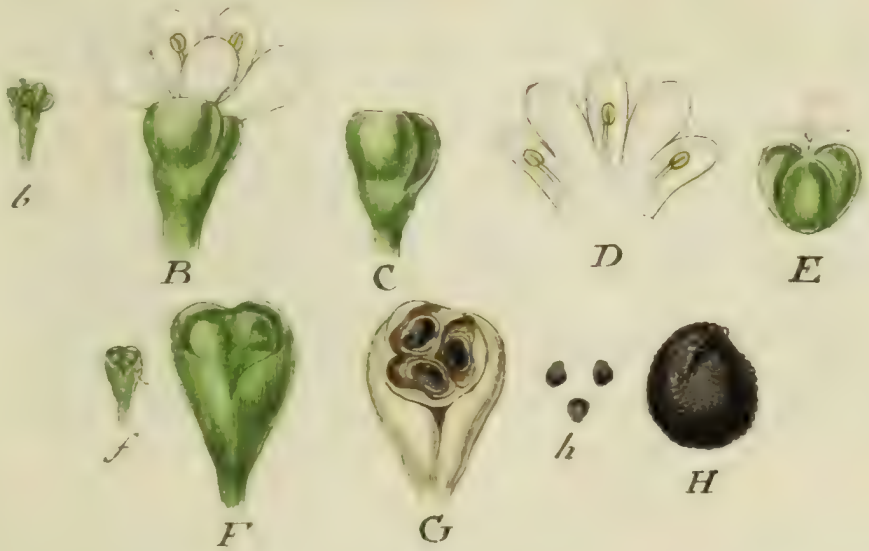
Mit länglich-eirunden, etwas fleischigen Blättern; und Blüthenstielchen, welche nur Ein Blümchen tragen, und nach der Befruchtung abwärts gebogen sind.

Diese Pflanze wächst auf sumpfigen Wiesen und Feldern, und in Wassern, die nicht sonderlich tief sind, wo sie vom Frühling bis in den Herbst blühet. Sie wächst vornämlich gerne in Brunnquellen, und in den klaren reinen Bächlein, die aus solchen fließen, welche sie oft, nebst der Callitriche ganz überziehet. Sie ist ein Sommergewächs, und wird an wässerichten Orten eine Hand breit hoch und höher, je trockner aber der Boden ist, desto kleiner bleibt sie, und wird dann oft keinen Zoll lang. Ihr Stängel ist glatt und weich, aufrecht oder kriechend, treibt sowohl als die Wurzel, viele weiße Faßern und zertheilet sich von unten an in gerade gegen einander überstehende Zweige. Die Blätter sitzen ungestielt grade gegen einander über, umfassen mit ihrer Basis den Stängel, und sind länglich-eirund, stumpf, ungezähnt, dicklich, glatt, und hellgrün, ungefähr einen halben Zoll lang, und etwas über zwei Linien breit; an kleinen Pflan-

zen aber sind sie viel kleiner. Am Ende des Stängels entspringt eine kleine einfache Traube von kleinen weißen Blumen, welche sich kaum, und nur um die Mittagszeit öffnen. Sie haben bisweilen, aber selten drei Kelchblättlein sind eirund stumpf, hohl, und bleibend; die Blumenkrone ist tief in fünf Abschnitte zerspalten, von denen drei wechselsweise kleiner sind; an diesen drei kleinern Abschnitten sind die Staubfäden einverleibet; die drei Griffel sind haarig. Die Saamenkapsel ist birnförmig, stumpf, und von dem Kelch bedeckt; sie enthält nur drei rundliche Saamen, und entspringt mit einer elastischen Kraft in drei Schaalenstücke, wodurch die Saamen weit weggeschnellet werden.

Fig. a. Die ganze Pflanze. b. B. Eine Blume. C. Der Kelch. D. Die ausgebreitete Blumenkrone mit den drei Staubgefäßen. E. Der Stempel. f. F. Eine noch grüne Saamenkapsel. G. Eine reife aufgesprungene Kapsel. h. H. Saamen.

a



Montia fontana L.

CUSUCUTA europaea.

Europäische Flachsseide.

Mit ungestielten Blumen ohne Deckblätter.

Dieses sonderbare Gewächs ist eine wahre Schmarotzerpflanze, und wird auf vielerlei Pflanzen, vorzüglich an der großen Brennessel, am Hopfen, Hanf und Flachs, aber auch an Ginster, Heiden, Brombeeren, Wolfsmilch, Wicken u. s. w. gefunden. Sie blühet im Julius und August. Die ganze Pflanze besteht aus einem Büschel langer röthlicher Fäden, welche ganz nacket und blattlos, und sowohl in einander selbst, als um die Gewächse, an denen sie hängen, herumgeschlungen sind; die blaßröthlichen Blumen sitzen ungestielt in den Theilungswinkeln gedachter Fäden, in kopfförmigen Büschelchen zu zehn und mehrern beisammen; der Kelch sowohl als die Krone sind theils vier- theils fünftheilig. Mit ihrem Wachsthume gehet es so zu: Nachdem der Saame in der Erde aufgegangen, und die jungen Pflänzlein über der Erde eine benachbarte Pflanze ergriffen haben, so schlingen sie sich gleich um dieselbe herum, kriechen an ihr hinauf, und ziehen, vermittelst kleiner Fäserchen alle ihre Nahrung ganz allein aus der Pflanze: worauf dann nicht allein die Würzelchen in der Erde, sondern auch der untere Theil der Stengel oder Fäden selbst verwelkt und absterbt, und dieses hat den Irrthum,

den sogar Linné angenommen hat, veranlasset, daß die Flachsseide gar keine Wurzel habe, sondern ohne deren und der Erde Beihülfe unmittelbar an andern Pflanzen entstehe. Die Gewächse, an denen sich diese Schmarotzerpflanze befindet, werden öfters ganz von ihr überzogen, und dadurch in ihren Wachsthum gehindert, der Nahrung beraubt, und endlich dadurch erstickt, so daß sie bei Hopfen, Hanf, Flachs, und andern nützlichen Gewächsen manchmal ein sehr verhaßtes Unkraut und eine wahre Plage ist. Man muß sie daher ehe der Saame reif wird, besonders in Wicken abschneiden, und dem Vieh zu fressen geben, sonst ist sie zuletzt nicht mehr auszurotten. Diese Pflanze ist auch officinell. Sie besitzet auflösende und eröffnende Kräfte, und ist daher in der Melancholie, und Verstopfung der Eingeweide von Wirkung. Die Bienen holen sich aus den Blumen etwas Wachs und Honig; sie giebt auch eine purpurähnliche Farbe, die Schweine lassen sie unberührt.

In den Apotheken ist Cuscuta herba bekannt.

Fig. a. Die ganze Pflanze. b. Eine fünftheilige; c. eine viertheilige Blume. d. D. Ein fünftheiliger; e. ein viertheiliger Kelch. F. Eine ausgebreitete viertheilige; G. eine fünftheilige Blumenkrone. h. H. Der Stempel. i. Die Saamenkapsel. K. Der untere Theil derselben mit der Scheidewand und den vier Saamen. l. Der obere Theil. m. Die vier Saamen.

IV. 2.

Cuscuta europaea L.

POTAMOGETON natans.

Schwimmendes Saamkraut.

Mit schwimmenden, gestielten, elliptischen zugespitzten, am Grunde zugerundeten fast herzförmigen Blättern.

Diese Pflanze wächst in ganz Deutschland in Seen, Teichen, und in langsamströmenden Flüssen, und blühet im Junius und Julius. Sie hat eine perennirende, im Boden steckende Wurzel, und treibt lange, runde, glatte, eines Strohhalms dicke Stengel, welche schief in die Höhe steigen, und sich oben in einige Zweige zertheilen; diese Stengel sind unter dem Wasser mit langen, sehr schmalen, gefärbten, wechselsweise stehenden Blättern besetzt: die obern Blätter aber, welche auf dem Wasser schwimmen, sind oval, über drei Zoll lang und über anderthalb Zoll breit, dick, steif, der Länge nach mit starken hervorragenden Ribben durchzogen, glatt, und auf der Oberfläche von einer glänzenden hellen, oder auch bräunlicht- oder gelblichtgrünen Farbe; und stehen auf vier bis fünf Zoll langen Stielen gerade gegen einander über. Am Ende der Stengel oder Zweige entspringen einzelne, ehe sie sich öffnen, in eine häutige Scheide eingehüllte Blumenähren, welche zur Blüthezeit

häufig über das Wasser hervorragen; jede Blumenähre stehet auf einem dicken runden, ungefähr drei Zoll langen Stiel, ist cylindrisch, stumpf, dünne, ungefähr zween Zoll lang, und bestehet aus vierzig oder mehrern ohne Deckblättchen dicht beisammensitzenden Blumen, worauf rundlicht eckige, spitzige Saamen folgen. Die Wasser, worin diese Pflanzen wachsen, sind den Fischen, besonders den Karpfen, vorzüglich angenehm. Sie haben eine kühlende Eigenschaft, und werden von den Schafen nicht gefressen; hingegen lassen sich die Schweine damit fett machen.

Es giebt eine Abart mit kleinern und schmälern Theilen.

Fig. a. Die ganze Pflanze. b. B. Eine Blume. c. C. Ein Blumenblatt. d. D. Ein Staubgefäß. e. E. Der Stempel. f. Die vier Saamen. G. Ein einzelner Saame.

Potamogeton nutans L. 20.

Fünfte Classe. Erste Ordnung.

CYNOGLOSSUM officinale.

Gemeine Hundszunge.

Mit Staubgefäßen, die kürzer als das Blumenblatt sind, mit breit-lanzettförmigen filzigen, ungestielten Blättern und länglichen Kelcheinschnitten.

Diese Pflanze wächst in ganz Deutschland an Wegen, auf Reinen, und andern ungebauten Orten; sie ist entweder nur ein Sommergewächs, oder auch zweijährig, und blühet im May bis Julius. Die Wurzel ist lang, ästig, von aussen schwärzlich, innwendig weiß. Sie treibt viele Wurzelblätter, die auf kurzen Stielen stehen, und 7, 8—9 Zoll lang, und fast gegen 2 Zoll breit, ungezähnt, spitzig, haarig, und weich anzufühlen sind; aus deren Mitte entspringt ein aufrechter, ästiger, 1—2 Fuß hoher Stengel mit wechselsweise stehenden, ungestielten, ebenfalls lanzettförmigen, aber schmälern und kürzern Blättern, der an den Enden der Zweige kurze einfache Trauben von dunkelrothen, nicht viel über den Kelch hervorragenden Blumen, trägt. Die ganze Pflanze hat einen besondern, stinkenden, etwas betäubenden Geruch, welcher sich aber durchs Trocknen ziemlich verliert. Man lobt sie als ein gutes linderndes Mittel, wider Husten, Catarrhe, und andere von Schärfe und Reiz ver-

ursachte Krankheiten, und gebraucht in dieser Absicht sowohl die Blätter, als die Wurzel in Tränken, oder Aufgüssen, oder auch den davon ausgepreßten Saft. Sie ist sicherer als andere schmerzstillende Mittel, wo nämlich nur gelinde erfordert werden, weil sie weniger heftig wirkt, und nicht so leicht Schlaf verursacht; doch erzählt Morison ein Exempel, daß einige Menschen aus Unwissenheit die gekochten Blätter als Zugemüse gegessen und davon in einen vierzigstündigen Schlaf verfallen; ja daß einer von denselben gestorben wäre. Auch gebraucht man sie mit Nutzen äusserlich in allerhand Entzündungen, Schmerzen und Geschwüren. Sie wird von keinem Vieh, als etwa von Ziegen gefressen. Doch holen die Bienen Honig von den Blumen. Wenn man sie an den Hals hängt, soll sie die Läuse vertreiben. Ihre Saamen sind mit borstenförmigen Häklein bekleidet, und hängen sich daher gar leicht an die Kleider der Vorbeigehenden.

In den Apotheken unter der Benennung Cynoglossi radix, herba bekannt.

Es giebt Abarten mit weißer Blume, und mit dunkelgrünen Blättern.

Fig. a. Ein abgeschnittener Ast der gemeinen Hundszunge. b. Ein Wurzelblatt. c. Eine Blume. d. Ein Kelch. E. Eine ausgebreitete Blumenkrone. F. Ein Staubgefäß. g. G. Der Stempel. h. Eine unreife Frucht. i. Ein reifer Saame von oben, k. von unten.

V. 1.

Cynoglossum officinale L.

CERINTHE major.

Große Wachsblume.

Mit umfassenden Blättern; und ziemlich stumpfen, bäuchigen, offenem Kronenblatt.

Diese Art wächst in Schlesien, Oesterreich, Bayern, auf Aeckern, Feldern und Bergen und blühet im Junius und Julius. Sie ist ein Sommergewächs. Der Stengel ist aufrecht und wird einen bis zwei Fuß hoch. Die ungestielten, herzförmigen, eirunden oder länglichten Blätter umfassen den Stengel, und haben eine meergrüne, zuletzt ganz bläulichte Farbe, und einen glatten, oder mit Haaren eingefaßten Rand; oft sind die Blätter weiß gefleckt, auch die gewöhnlich glatte Oberfläche wird manchmal von kleinen weißen Warzen ganz rauh. Die Blumen kommen am Ende der Stengel, in unter sich hängenden Büscheln zum Vorschein und haben Deckblättlein zwischen sich; sie sind gelb oder roth, oder gelb mit roth und blau vermengt. Die Blüthen geben den Bienen etwas Wachs und Honig. Man hatte Gesnern *) gesagt, daß die Pflanze zu Rom von den Griechen gegessen werde; wozu sie nicht ungeschickt seyn mag, da sie in ihren Bestandtheilen sehr mit

*) Schrank bayrische Flora. 1. B. p. 443.

den kreuzblüthigen Pflanzen übereinzukommen scheint, wenigstens werden die Blätter, vorzüglich die obern, und selbst ein Theil der Blüthen, durch das Trocknen blau, was auch zu einen Versuch einlädt, ob sich nicht Indigo, oder sonst eine blaue Farbe mittelst der Fäulniß daraus bereiten ließe.

Fig. a. Die ganze Pflanze. b. Eine Blume. c. Ein ausgebreitetes Kronenblatt mit den fünf Staubwerkzeugen. d. Der Kelch. E. Der Stempel. F. Ein Staubgefäß. g. Der Kelch mit den Saamen. h. Derselbe abgesondert.

Cerinthe major L.

CHIRONIA Centaurium.

Tausendguldenkraut.

Krautartig; die Blätter elliptisch dreinervig; der Stengel (drei-) zweitheilig, mit einer Doldentraube; die Einschnitte des Kelchs pfriemenförmig, fast offen; die Mündung der Krone flach.

Gentiana Centaurium. Linn.

Diese Art wächst in waldigen und bergigen Gegenden, auf Wiesen, Weiden und an sonnigen Orten, und blüht vom Junius bis in den August. Sie ist ein Sommergewächs, und treibt aus einer Wurzel einen oder mehrere aufrechte, glatte, einfache oder ästige, ungefähr einen Fuß hohen Stengel, welche jedoch an sumpfichten Orten oft kaum eines Fingers lang werden, und an ihrem einfachen Stengel nur ein Blümchen tragen. Ihre Blätter sind eirund, oder länglicht, stumpf, glatt, ungestielt, aufrecht und gegenüber stehend, an der Wurzel sind sie eiförmig-lanzettähnlich und zahlreich. Die Zweige stehen aufrecht, und daher bilden die in Büschelchen am Ende wachsende, kleine lieblich purpurrothe Blumen, eine Art von flachen Strauß; die Röhre der Blumenkrone ist länger als der Kelch und ihre Mündung in fünf eirunde Abschnitte getheilt, die Narbe des Fruchtknotens ist rundlich und getheilt. Ihr Geschmack ist

sehr bitter, und theilet sich auch dem von ihr abgezogenem Wasser mit, ob sie schon ohne allen Geruch ist; sie ist eines der besten Arzeneikräuter, schweißtreibend, magenstärkend, der Säure und Fäulniß widerstehend; sie ist in Wechselfiebern sehr wirksam, und Kroker fand sie besonders im Anfange der Wassersucht, von zu frühzeitig unterdrückten Fiebern herrührend sehr dienlich. Die ganze Pflanze giebt auch eine starke gelbe Farbe aufs Tuch.

Es giebt mehrere Abarten davon: 1) mit weißer Blume; 2) mit sehr ästigem und kleinern Stengel; 3) mit geschlossenen Blumen, und 4) mit sehr kleinem Stengel, welche fadenförmig, einfach, nur an der Spitze zwei- oder dreitheilig ist, und 2 oder 3 schwarzrothe, kleinere, zusammengezogene Blumen trägt.

In den Apotheken ist Centaurii minoris herba, flores, bekannt.

Fig. a. Die ganze Pflanze. b. Eine Blume von oben, c. von unten. d. D. Der Kelch. E. Eine ausgebreitete Blumenkrone. F. Ein Staubgefäß. g. G. Der Stempel. h. Zwei Saamenkapseln. J. Eine solche quer durchschnitten. k. K. Saamen.

Chironia Centaurium Willd.

THESIUM alpinum.

Alpen-Leinblatt.

Mit blättriger Traube, lilienförmigen Blättern, und viertheiligen, viermännerigen Blumen.

Diese Art wächst besonders auf den Alpen auch einigen andern Gegenden Deutschlands, in Schlesien, Oesterreich, Pfalz, bei Regensburg, Erlangen, Nürnberg u. s. w. und blühet im Junius und Julius. Mehrere Stängel kommen aus einer Wurzel hervor, und liegen erst kreisförmig beisammen, sie sind meistens einfach, rund und glatt. Die Blätter sind abwechselnd, flach, spitzig und glatt. Die gestielten Blumen bilden eine lockere, mehrentheils einseitige Traube, die die obere Hälfte des Stängels ausmacht. Die Blumenstiele sind am Grunde nackend, kurz, einzeln, oben aber mit einem dreiblättrigen Nebenblatte versehen, wovon das mittlere Blättchen das größte, und den übrigen Blättern ähnlich ist. Der Kelch ist viertheilig, inwendig gefärbt, auswendig aber fahlgrün. Zu-

weilen sind auch auf eben derselben Pflanze die Blüthen ganz genau fünfspaltig, fünfmännerig, manchmal aber auch nur dreispaltig und dreimännerig Sie ändert ab mit aufrechtem und liegenden Stängel.

Fig. α. Die ganze Pflanze b. B. Eine Blume mit den Nebenblättchen. C. Eine aufgeschlizte Blumenkrone, mit den vier Staubgefäßen und dem Stempel. d. D. Die Nuß mit dem bleibenden Kelche gekrönt. E. Dieselbe quer durchschnitten. f. F. Der Saame.

V. 1.

Thesium alpinum L.

Fünfte Classe. Zweite Ordnung.

ASCLEPIAS Vincetoxicum.

Gemeine Schwalbenwurz.

Mit herzförmigen, zugespitzten, am Rande dünn gefranzten Blättern; einem aufrechten Stengel; und sprossenden Blumendolden.

Diese Art wächst auf trockenen Hügeln und Bergen unter den Büschen und in Hecken; und blühet vom May bis in Julius. Sie treibt aus einer perennirenden, kriechenden, faserichten Wurzel mehrere aufrechte, ungefähr zwei Fuß hohe, runde, glatte, und ganz einfache Stengel, welche mit herzförmig-eyrunden, scharf-zugespitzten, ungezähnten, glatten, am Rande, an den Rippen und Adern etwas haarigen, dunkelgrünen Blättern besetzt sind, die auf kurzen Stielen gerade gegen einander über stehen, und ungefähr zwei Zoll oder etwas drüber lang sind. In den Winkeln dieser Blätter entspringen wechselsweise einzelne runde, glatte Blumenstiele, welche so lang als die Blätter, und an ihrem Ende eine oder etliche ungestielte, einfache sprossende Dolden, weißer oder etwas grünlichter Blumen tragen, welche angenehm riechen, und sehr häufig von den Bienen besucht werden. Ihre Wurzel, welche eigentlich in der Medicin gebräuchlich ist, hat einen unangenehmen Geruch, und einen bitterlichen, widrigen Geschmack; man hat sie schon von langen Zeiten her als ein sehr wirksames Schweiß- und Gift-

treibendes Mittel betrachtet, und daher in der Pest, in bösartigen Pocken, wider den tollen Hundsbiß und andere solche Krankheiten gerühmet. Auch in der Wassersucht ist sie wirksam befunden worden. Man rühmt sie auch äusserlich um Geschwüre der Brüste zu heilen, und kropfartige Geschwülste zu zertheilen. Die Schafe fressen diese Pflanze nicht; aber die Pferde, jedoch erst alsdann wenn sie von der Kälte gesengt worden. Die Ziegen fressen die Spitzen begierig ab, aber von Schweinen bleibt die ganze Pflanze unberührt. Die Stengel geben einen gelben Flachs.

In den Officinen unter der Benennung: Vincetoxici, seu Hirundinariae herba, radix, bekannt.

Fig. *a*. Die ganze Pflanze. b. Zwei Blumen. c. C. Der Kelch. D. Die Blumenkrone von oben. E. Die 5 Säulen sammt den 5 Honigbehältnissen (1) ausgebreitet. F. Eine solche Säule von der Seite mit ihrer dachartigen Schuppe (5), und Honigbehältniß (4). G. Eine Säule von vornen mit ihren 2 Höhlen worinnen die Staubbeutel (3) liegen; und der schwarze, hornartige Körper (2), der immer 2 Staubfäden verbindet, zu bemerken ist. H. Der mit 5 Säulen umgebene Stempel, davon 2 abgesondert sind. I. Eine von den abgesonderten Säulen. K. Der Stempel. *μ*. Die Frucht. l. Ein Saame.

V. 2.

Asclepias Vincetoxicum L.

MYOSURUS minimus.

Kleinster Mäuseschwanz.

Diese kleine Pflanze wächst an trocknen und feuchten Orten, besonders auf sandigen feuchten Aeckern unter der Saat Ihre Blüthezeit ist vom April bis in Junius. Sie treibt aus einer dünnen faserigen Wurzel viele schmale, grasartige, stumpfe, dicke, zusammengedrückte, gegen die Spitze zu breiter werdende, glatte, hellgrüne Blätter, welche kreisförmig auf der Erde liegen. Zwischen diesen kommen unmittelbar aus der Wurzel mehrere kaum Zoll- oder Fingershohe, sehr einfache Stängel hervor, welche sich oben mit einer einzigen blaßgelben Blume endigen. Die Kronenblätter sind oben breiter, endigen sich in borstenartige Nägel, und fallen bald ab. Der Saamenboden wird mit dem Alter sehr lang, kegelförmig, halbfingers lang, und länger, dem mehrere Saamen ährenförmig angewachsen sind. Von der Aehnlichkeit der Saamenährchen mit einem Mäuseschwanze, hat diese Pflanze ihren Namen. Wegen des

Blüthenbaues gränzt sie an das Ranunkelgeschlecht. Die Pflanze ist zusammenziehend, und wird im Durchfall und zu Gurgelwassern gebraucht.

Es giebt davon Abarten mit vier, aber auch mit sechs bis zwölf Staubfäden.

Fig. a. Die ganze Pflanze. b. Ein kleineres Pflänzchen in natürlicher Größe. C. Eine Blume. D. Ein Kelchblatt. E. Ein Kronenblatt. F. Ein Staubgefäß. G. Die untere Hälfte der reifen Saamenähre. h. H. Ein Saamenbehältniß. I. und K. ein solches von zwei Seiten quer durchschnitten. l. L. Der Saame außer seinem Behältnisse. M. Derselbe quer durchschnitten.

V. 7.

Myosurus minimus L.

ORNITHOGALUM luteum.

Gelbe Vogelmilch.

Mit einem eckigen, am Grunde einblättrigen Schaft, linienförmigen Wurzelblättern, in einer Dolde beisammen stehenden, dreiseitigen, glatten Blumenstielen und lanzettförmigen Blumenblättern.

Diese Art wächst gerne in Obstgärten, in Wäldern und Gebüschen, an Hecken und Zäunen, auf Aeckern, und blühet im April und Mai. Die zwiebelartige Wurzel ist kaum einer Erbse groß, rund, weiß und fleischig; sie treibt einen einfachen, eckigen, handhohen Schaft und selten mehr als zwei lange, rinnenartige, schmale, mit drei erhabenen Rükkenschärfen bezeichnete Blätter, welche sich mit einer runden, trichterförmigen Spitze endigen. An der Basis des Schafts pflegt noch ein kürzeres, ähnliches Blatt zu stehen; und am Grunde eines jeden Blumenstiels befindet sich ein lanzett-pfriemenförmiges Nebenblatt. Die Blumenblätter sind am Ende stumpf, äusserlich mit einem breiten grünlichten Streif

durchzogen, und innwendig gelb. Die Zwiebel gekocht und davon getrunken, soll Brechen erregen; der ausgepreßte Saft wird gegen die Epilepsie der Kinder angerathen. In Asche gebraten, und mit Honig vermischt, soll sie als Ueberschlag auf flüßige und um sich fressende Geschwüre heilsam seyn. Die Blumen geben den Bienen Stoff zu Honig und Wachs.

Fig. a. Die ganze Pflanze. b. Eine Blume. c. Ein Staubgefäß. d. D. Der Stempel.

Ornithogalum luteum L. 2ᵏ.

ORNITHOGALIUM minimum.

Kleinste Vogelmilch.

Mit einem eckigen, nackten Schafte, in einer etwas ästigen Dolde beisammenstehenden, behaarten Blumenstielen, und gleichen, lanzettförmigen, zugespitzten Blumenblättern.

Diese Art wächst an ähnlichen Orten mit der gelben Vogelmilch, am mehrsten aber auf den Aeckern. Sie blühet eben wie diese im April und Mai. Sie hat mit selbiger auch einige Aehnlichkeit, ist aber viel kleiner und ästig; die Wurzelblätter sind viel schmäler, gleichbreit, rinnenartig, zu beiden Seiten einwärts gebogen, und haben auf der äußern runden Seite so wenig jene an der erwähnten Art erhabene Rückenschärfen, als die trichterförmigen Spitzen. Der Stengel ist 1 bis 5 Zoll hoch, mehr rund als eckig, und nebst den Blumenstielen wollig oder haarig, auch größtentheils roth. Die Blumenblätter sind an Farbe denen der gelben Vogelmilch ähnlich, auf der äussern Seite wollig und mehr zugespitzt. Der Fruchtknoten ist oberwärts am stärksten und scharf dreieckig. Die von einigen Schriftstellern bei der oft erwähnten Art zwischen den Blättern angezeigten kleinen Zwiebelchen oder Knöllchen hat

Herr Schkuhr *) nur an dieser, sowohl an der Wurzel, als oberwärts in den Blattwinkeln, zu 20—30 beisammen, in der Größe der Hirsekörner gefunden. Verschiedene Schriftsteller sind zweifelhaft, ob diese und die gelbe Vogelmilch wahre, oder nur Spielarten sind. Bei genauer Beobachtung wird ein jeder finden, daß sie keine Spielarten sind.

Es giebt eine Abart davon, wo die Dolde auf der Wurzel aufsitzt, und der Schaft beinahe ganz fehlt.

Fig. *a.* Die ganze Pflanze. b. Eine Blume. c. Die vertrocknete Blume mit der Kapsel. d. Dieselbe frei. E. Dieselbige quer durchschnitten. f. F. Saamen.

---

*) Schkuhr bot. Handb. 1. Th. p. 285.

T. 1.

Ornithogalum minimum L.

Sechste Classe. Erste Ordnung.

LEUCOIUM vernum.

Frühlings-Knotenblume.

Mit einblumiger Scheide und keulenförmigem Griffel.

Diese Art trift man in Obstgärten unter den Hecken, unter den Bäumen und in Buschhölzern, auch auf feuchten Wiesen, und zwar gerne in Gesellschaft mit dem gemeinen Schneetropfen (Galanthus nivalis L.) an. Sie wird auch als Zierblume in die Gärten gepflanzt. Die Blüthezeit fällt schon im Februar und März. Sie hat eine fleischige, runde, weiße Zwiebelwurzel, aus welcher meistens sechs flache, glatte, stumpfe, lanzettförmige Blätter hervorkommen, die am Grunde mit einer häutigen Scheide umgeben sind. Der Blumenschaft ist aufrecht, fingers- oder spannenhoch, länger als die Blätter, einfach, glatt, zweischneidig und trägt selten mehr als eine einzige Blume. Diese ist mit einer engen häutigen zweiklappigen Scheide umgeben, und nickt oder hängt unter sich. Sie besteht aus sechs eirund-lanzettförmigen, gestreiften, weissen Blättern, von welchen die äußern am größten, und an ihrem Ende dicker, und mit einem gelbgrünen Flecken bezeichnet sind. Ihre Figur ist glockenförmig. Die Staubbeutel sind gelb, länger als die Staubfäden, zweifächerig, am Gipfel offen stehend, und ohne

Grauen. Der Fruchtknoten ist eirund, und wird zu einer birnförmigen Frucht, die aus drei Fächern besteht, von welchen jedes mit mehrern runden Saamen angefüllt ist. Die Saamen sind mit einer haubenförmigen Haut bekleidet. Diese Pflanze besitzt einige officinelle Kräfte. Die Zwiebel ist schleimig, ohne Schärfe, erregt innerlich genommen Brechen, äusserlich aber erweicht, und zertheilt sie. Ehemals wurden die Blumen in Wein gekocht, bei dem Seitenstiche empfohlen; sie kommen auch den Bienen zu einer Zeit zu statten, wo sie sonst fast nichts zu sammeln hätten.

Fig. a. Die ganze Pflanze. b. Die Befruchtungswerkzeuge, nebst einem Blumenblatt. C. Ein Staubgefäß. D. Der Stempel. E. Die Narbe. f. Eine noch grüne Kapsel. g. Eine reife aufgesprungene Kapsel. h. II. Ein Saamen

VI. 1.

Leucoium vernum L.

JUNCUS tenageja.

Jährige Simse.

Mit einem blättrigen, ästigen, rispenartigen Halme, einzelnen, aufsitzenden Blumen, eirund länglichen Kelch- und Kronenblättern und kugelrunder Kapsel.

Diese Art wächst auf ausgetrockneten Sümpfen und überschwemmten Oertern, in Oesterreich, Schlesien, Hannover, Bremen, bei Berlin, Hamburg, u. s. w. und blühet vom Junius bis in den August. Die Wurzel ist haarförmig faserig, und treibt mehrere aufrechte, zusammengedrückte, blättrige, zwei bis sieben Zoll hohe, ästige Halme, deren Aeste sich rispenförmig zertheilen. Die Blätter sind linienförmig, spitzig, etwas rinnenförmig und umscheiden mit ihrer erweiterten Basis den Halm. Die Blumen sind kurzgestielt und an ihrer Basis mit zwei rundlichen, spitzigen, am Rande häutigen, hohlen Nebenblättern umgeben. Der Kelch ist eine dreiblättrige, gefärbte, bleibende Blüthendecke: die Blättchen sind eirund länglich, langzugespitzt, und am Rande häutig. Die Blumenkrone ist dreiblättrig: die Kronenblätter sind den Kelchblättchen ähnlich, aber etwas spitziger. Die Staubgefäße sind sechs kurze pfriemenförmig haarförmige Staubfäden mit länglichen, aufrechten Staubbeuteln. Der

Blumenstaub besteht aus drei zusammenhängenden kugelförmigen Körpern. Der Stempel hat einen eirund länglichen, dreikantigen Fruchtknoten, einen sehr kurzen Griffel und drei zottige Narben. Die Fruchthülle ist eine rundliche, stumpfe, unvollkommen dreikantige, dreifächrige, dreiklappige Kapsel, die mit dem Kelche von gleicher Länge, oder auch ein wenig länger ist. Die Saamen sind zahlreich, länglich, schief an den Scheidewänden befestigt.

Fig. a. Die ganze Pflanze. b. Ein Aestchen mit noch geschlossenen Blüthen. C. Ein einzelnes solches geschlossenes Blümchen. D. Eine offene Blume. E. Ein Staubgefäß. F. Der Stempel. G. Eine an der Spitze aufgesprungene Kapsel. H. Eine Klappe derselben, woran sich die Scheidewand und die Saamen zeigen. I. Ein ganzer, K. ein queer durchschnittener Saame.

T. 1. * *

Juncus Tenageja Ehrh.

VACCINIUM uliginosum.

Sumpf-Heidelbeere.

Mit einblumigen Blumenstielen, und ungezähnten, umgekehrt cirunden, stumpfen, glatten Blättern.

Diese Staude wächst in verschiedenen Gegenden Deutschlands auf Moorgründe, sumpfigen Anhöhen, bergichten Wäldern ohngefähr zwei Fuß hoch, und blühet im April und Mai. Sie treibt viele holzige, aufrechte, glatte Stengel, welche sich in wechselsweise stehende Zweige zertheilen; ihre Blätter stehen wechselsweise auf kurzen Stielen, und sind etwas größer als bei der gemeinen Heidelbeere, und umgekehrt-cirund, glattrandig, stumpf und zuweilen ein wenig ausgeschnitten, auf der Oberfläche glänzend hellgrün, auf der untern aber graulichtgrün und zierlich geadert. Bei jungen Pflanzen sind sie meistens am Grunde mit Franzen versehen, die sich im Alter verlieren. Die Blumen sind weiß oder blaßröthlich, und wachsen auf ganz einfachen Stielchen, die an den Enden der Zweige in Büschelchen beisammen stehen. Die darauf folgende schwarzblaue Beeren sind den gemeinen Heidelbeeren ziemlich ähnlich, aber größer, blau, wässerig, mit einem weißen Fleische ohne Geschmack angefüllt, und erhalten im August ihre Reife. Die Beeren sollen durch den Genuß berauschend oder taumelnd machen, ei-

nige Beobachter wollen jedoch das Gegentheil versichern, vielleicht kommt die verschiedene Wirkung vom Standorte her. Die Tunguſen halten die Beeren für sehr schmackhaft, und in Kamtschacka wird ein Branntwein davon abgezogen, der flüchtiger ist als Korn- und Weingeist; auch färben sie Wolle und Leinenzeug violet. Die Blätter dienen den Gerbern.

Fig. a. Ein Zweig der Sumpf-Heidelbeere. b. Eine Blume. c. Der Kelch mit dem Stempel. D. Ein Staubgefäß von der vordern, E. von der hintern Seite. f. Eine noch unreife, g. reife Beeren. h. Eine solche quer durchschnitten. i. i. Saamen.

VIII. 1. *

Vaccinium uliginosum L. 31

PARIS quadrifolia.

Vierblättrige Einbeere.

Mit vier beisammenstehenden Blättern.

Diese Pflanze wächst in schattigen Wäldern, Hecken und Gebüschen, wo sie im Junius und Julius blühet. Sie treibt aus einer perennirenden, dicken, knollichten, kriechenden Wurzel einen einzigen, einfachen, glatten, einblumigen Stengel, welcher einen halben bis ganzen Fuß hoch aufrecht wächst, und ungefähr einen Zoll weit unter der Blume mit einem einzigen Wirtel von vier ungestielten, eirunden, spitzigen, glatten, ungezähnten, ungefähr drei Zoll langen und fast zwei Zoll breiten Blättern umgeben ist. Die Blume hat eine blaßgrüne Farbe, und der Fruchtknoten ist dunkelviolet. Die darauf folgende schwarzblaulichte Beere hat die Größe einer kleinen Kirsche, und enthält in einem saftigen Fleisch viele in zwei Reihen über einander liegende Saamen. Diese Pflanze ist in der Medizin gebräuchlich; äußerlich werden Blätter und Früchte bei Entzündungen als Umschlag aufgelegt, und den Saft von beiden wird bei Entzündungen der Augen aufzulegen angerathen; innerlich werden sie bei Gichtern, Wahnwitz und Raserei empfohlen. Demohngeachtet scheinen sie doch etwas verdächtig zu seyn, und man hat Beispiele von traurigen Wirkungen, welche der Genuß der

Beere hervorgebracht hatte. Uebrigens dienet diese Pflanze auch zum Färben; indem die Blätter in der Blüthezeit gesammelt, getrocknet, dem Garne, das man vorher in Alaunwasser geweicht hat, eine gelbe Farbe geben. Aus den unreifen und noch grünen Beeren läßt sich eine schöne grüne Farbe, zum Miniaturmalen bereiten.

Es giebt Abänderungen mit 3, 5 und selten 6 Blättern.

In den Officinen sind Paridis herba, radix, baccae bekannt.

Fig. α. Die ganze Pflanze. β. Die Blume. c. C. Ein Staubgefäß. d. D. Der Stempel. e. Die Beere mit den verwelkten Blumentheilen. f. Dieselbige quer durchschnitten. g. G. Saamen.

Paris quadrifolia L.

CHRYSOSPLENIUM alternifolium.

Abwechselndblättriges Milzkraut.

Mit abwechselnden Blättern.

Diese Art wächst in ganz Deutschland in Wäldern, Gebüschen und anderwärts an feuchten sumpfigen und quelligen Orten, und blühet im April und Mai. Die Wurzel ist weiß, faserig und perennirend. Der Stengel ist aufrecht, meistens fingershoch, dreieckig, oben zweitheilig und mit doldentragenden Aesten. Die Wurzelblätter liegen kreisförmig; die Stengelblätter sind abwechselnd, alle nierenförmig, am Rande stumpfgekerbt, blaßgrün, glänzend, und auf ihrer Fläche mit Haaren besetzt; die Afterblätter sind ungestielt und glatt; die Blumen sind klein, grüngelb, ungestielt und beisammenstehend, und alle viertheilig mit acht Staubgefäßen. Doch ist bisweilen die Endblume fünftheilig und hat zehen Staubgefäße. Die Saamen sind braunroth, glänzend. Die ganze Blume ist, wie bei Daphne Mezereum, mit einem Ueberzuge bekleidet; wenn man die Abschnitte des Kelchs abschneidet, so zeigt sich bei jedem Abschnitte

an dem Fruchtknoten eine hohle Oeffnung. Die ganze Pflanze ist wie das gegenblättrige Milzkraut saftig, wässerig und enthält ein seifenartiges Wesen. Sie hat daher mit dieser die nämlichen Eigenschaften gemein.

Fig. a. Die ganze Pflanze. b. B. Eine Blume. C. Eine aufgesprungene Saamenkapsel. D. Ein Saamen.

2.

Chrysosplenium alternifolium L.

Sedum rupestre.

Felsen-Sedum.

Mit dicken pfriemenförmigen, in fünf Reihen, ziegeldachförmig übereinander stehenden, am Grunde nicht zusammengewachsenen Blättern, und mit Blumen, die eine Afterdolde bilden.

Diese Art wächst auf hohen trocknen Bergen, und blühet im Junius und Julius Die Blätter sind graugrün, dickpfriemenförmig und fünfreihig, ziegeldachförmig. Sie unterscheidet sich von dem Berg-Sedum (S. saxatile) durch einem aufsteigenden, weniger ästigen Stengel, durch näher aneinander stehende, pfriemenförmige Blätter, die in den vorjährigen Zweigen ziegeldachförmig über einander liegen, und durch Blumen, welche eine Afterdolde bilden, und gelb sind.

Fig. α. Die ganze Pflanze. b. B. Eine Blume. c. C. Der Kelch. D. Ein Staubgefäß, das mit seiner Basis an ein Kronenblatt befestiget ist. e. E. Der Stempel. f. Eine Kapsel.

Sedum rupestre L.

SPERGULA pentandra.

Fünffädiger Spark.

Mit quirlförmigen Blättern und fünfmännerigen Blumen.

Diese Art wächst auf sandigem, trocknem, unfruchtbaren Boden, und blühet schon im April und Mai. Sie hat große Aehnlichkeit mit dem Acker-Spark, (S. arvensis,) bleibt aber kleiner, die Blätter sind kürzer und weniger behaart. Der Stengel ist Fingershoch und höher, einfach, aufrecht oder hingestreckt, rund, glatt, am Grunde purpurroth, und dünner als bei dem Acker-Spark. Die Blätter sind borstenartig und stehen zu sechs bis acht an jedem Quirl; die zwei unter jedem Quirl stehende Nebenblättchen sind kleinstumpf und bestehen aus einer weißen durchsichtigen Haut. Die Rispe hat wenige Blumen, die kleiner sind als bei dem Acker-Spark und beständig nur fünf Staubfäden haben sollen; allein man findet auf einer Pflanze fast eben so viele Blumen mit zehn, als mit fünf Staubfäden. Ein beständigeres Kennzeichen, welches diese Art von dem Acker-

Spark unterscheidet, liegt in dem Saamen: dieser ist schwarz, rund, zusammengedrückt, und mit einem breiten, weißlichen Rande umgeben, da hingegen die Saamen des Acker-Sparks ganz ungerändet sind. Die Pflanze soll ein vortreffliches Futter für das Vieh seyn, besonders sollen die Schafe von ihrer Fütterung eine feine Wolle erhalten.

Fig. a. Die ganze Pflanze. B. Die zwei Nebenblättchen. c. Eine Blume von oben, d. von unten. E. Der Stempel nebst fünf Staubfäden. F. Der Stempel nebst zehn Staubfäden. g. Eine Samenkapsel. h. H. Ein Samen.

V. 4.

Spergula pentandra L.

PRUNUS spinosa.

Schlehendorn.

Mit einzelnen Blumenstielen, lanzettförmigen glatten Blättern; und stachlichten Aesten.

Wächst in ganz Deutschland mehr Strauch- als Baumartig; an Gehegen, Feld-, Acker-, Holz- und Wiesenrändern, und andern Orten wild: und blühet oft schon im März. Seine Wurzeln breiten sich in der Erde auf 20 und mehrere Fuß weit aus; sein Stamm ist knotig, und mit einer rauhen, bräunlicht-schwarzen Rinde bedeckt, und mit häufigen Stacheln besetzt. Die Blätter sind lanzettförmig, glatt, und am Rande fein gezähnt. Die Blumen erscheinen vor dem Laube, und überkleiden oft ganze Aeste; sie sind weiß und wohlriechend. Die Früchte haben die Größe einer Sauerkirsche, oder Weichsel, sind anfangs grün, werden im Oktober bei ihrer Reife aber schwarzblau; sie sind mit einem blaulichten Staube überzogen, innerlich grün, und haben einen herben, zusammenziehenden Geschmack. Dieser Strauch gewährt mancherlei Nutzen. Er ist in der Medicin gewöhnlich: die Blüthen sind zu einem Blutreinigungs-Thee brauchbar. Der Saft der Früchte ist adstringirend, stärkend, und in der Dysenterie wirksam; die gedörrten, und zu Pulver gestossenen Früchte werden in verschiedenen Orten gegen den Durchlauf eingegeben.

Das Dekoktum der Blätter soll gegen die Lokkerheit der Zähne dienlich seyn. Die Früchte werden in Essig eingemacht: auch manchmal roh gespeiset; ferner läßt sich ein Essig und Branntwein daraus bereiten. In Schonen wird aus den Früchten ein schmackhafter Wein gemacht, und in England verfertiget man aus Schlehensaft und Apfelmost, oder Branntwein einen Oportowein, den die Schiffer Rumpunsch nennen. Die Rinde verwahrt die Käse vor der Fäulniß und giebt mit Lauge vermischt eine rothe Farbe. Auch kann man sie in der Gerberei benützen, so wie sie dem Wild vorzüglich gut schmeckt. Hasen und Rehe gehen den Strauch fast alle Winter an, und fressen die jungen Schößlinge ab. In den Gradierhäusern dient der Strauch als Wellenholz, zum Durchlaufen der Soole. Zu Hecken liebt man ihn deswegen nicht sehr, weil die Wurzeln zu weit wuchern. Das Holz ist braunroth, zäh und glatt, und wird auf mancherlei Art verarbeitet.

Die Früchte sind officinell: Fructus sive baccae maturae acaciae germanicae s. nostratis.

Es giebt Abänderungen mit großen und kleinen Blumen ꝛc. Erstere brechen früher hervor.

Fig. α. Ein blühender Zweig. β. Ein mit Blättern und unreifen Früchten versehener Zweig. c. d. Eine Blume. e. Der Kelch mit dem Stempel und einem Staubgefäß. F. Ein Blumenblatt. G. Ein Staubgefäß. H. Der Stempel. i. Eine ganze, k. eine querdurchschnittene Frucht. l. Der Stein. m. Der Kern.

Prunus spinosa L.

Dreizehnte Classe. Siebente Ordnung.

RANUNCULUS Ficaria.

Feigwarzen-Ranunkel.

Mit herzförmigen, eckigen, gestielten Blättern und mit einblumigem Stängel.

Diese Art wächst überall auf feuchten Wiesen, an Hecken, Gehegen und andern schattigen und feuchten Orten in einem fetten, leichten und schwammigen Boden, und blühet vom März bis in den Mai. Die Wurzel ist perennirend, und aus kleinen, länglichen, zusammengedrängten Knollen zusammengesetzt. Der Stängel ist unten niederliegend, dann aufrecht, fingers- oder handhoch, saftig, ästig, glatt. Die Blätter sind herzförmig, eirund, stumpf, etwas eckig, glänzend, glatt, langgestielt, und in der Mitte meistens mit einem schwärzlichen Flecken bezeichnet; die Wurzelblätter stehen kreisförmig, und die Stängelblätter abwechselnd. Aus den Blattwinkeln entspringen häufig, runde, weißliche Wurzelknollen. Eine große, gelbe, schöne Blume stehet meistens einzeln am Ende; sie hat gemeiniglich einen breitblättrigen Kelch, und 8—12 glatte, eiförmige, glänzend-gelbe Kronenblättchen, die am Grunde eine honig-behältnißartige Schuppe haben, die am Rande meistens dreitheilig ist. Diese Pflanze wird unter diejenigen Gewächse gezählet, welche

sehr scharf und giftig sind. Die Wurzel hat auch wirklich, ehe die Pflanze blühet, eine merkliche Schärfe, und diese geht sogar in das davon gebrannte Wasser über. Nach dem Verblühen verliert sich die Schärfe, und das Kraut erhält einen schleimigen, etwas kühlenden Geschmack. Das Dekoktum der Blätter, und auch der ausgedustete Saft, sowohl innerlich, als äusserlich gebraucht, soll in Hämorrhoidal-Zuständen von guter Wirkung seyn, auch gegen den Scharbock dienen. Aus der Wurzel kann man ein Stärkmehl bereiten. In Upland werden die jungen Blätter als Zugemüse gekocht, und in Krain als Salat gespeiset. Die Blumen sind der Bienenzucht sehr zuträglich, da sie sich schon frühe zeigen. Die Bienen erhalten aus den Staubbeuteln Wachs, und lecken auch die klebrige Feuchtigkeit der Blätter ab,

In den Apotheken ist sie unter der Benennung: Chelidonii minoris radix, herba, bekannt.

Fig. α. Die ganze Pflanze. b. Eine Blume. von der obern, c. von der unter Seite. D. Ein Kronenblatt. e. Die Befruchtungswerkzeuge. F. Ein Staubgefäß. G. Die Stempel. h. Die Frucht. I. Eine einzelne Kapsel.

Ranunculus Ficaria L.

LEONURUS Cardiaca.

Herzgespann = Löwenschwanz.

Die untern Stengelblätter herzförmig, eyähnlich, fünfspaltig; die obern lanzettförmig, dreispaltig.

Diese Pflanze wächst in ganz Deutschland an Mauern, Zäunen, Wegen, und andern ungebauten trocknen Orten; und blühet im Julius und August. Sie treibt aus einer perennirenden, kriechenden Wurzel einen aufrechten 2, 4—6 Fuß hohen Stengel mit langen aufrechten entgegenstehenden Zweigen, und gestielten, entgegenstehenden, runzlichten, auf beiden Flächen etwas haarigen, zum Theil über drei Zoll langen und dritthalb Zoll breiten Blättern. Die untersten sind herzförmig eyrund, und bis in die Mitte in drei Lappen gespalten, von denen der mittelste der kleinste, und in drei, die zween äußern aber größer und nur in zween scharfzugespitzte am Rande gezähnelte Lappen wieder zertheilt sind; die obersten Blätter aber sind nur in drei lanzenförmige, spitzige, unzertheilte, und gezähnte Lappen gespalten. Die Blumen stehen ohngefähr zu 14—18 in Wirteln, und haben ziemlich steife Deckblättchen, welche, wie die Zähne der Kelche, stachlicht sind. Die Röhre des blaßrothen Blumenblattes hat unten ein Knie, und an dessen innwendigen Seite einen haarichten Kranz, welcher die Fruchtknoten bedeckt; die haarichte Oberlippe biegt sich in der Blü-

the zurück. Die Staubfäden sind unten mit filzichten Haaren, und oben mit gestielten Drüsen besetzt, von welchen die an der Oberlippe länger hervorragenden kürzer, als die an der Unterlippe sind. Die Fruchtknoten und Saamen sind oberwärts haarig. Die ganze Pflanze hat einen schwachen, nesselartigen Geruch, und bittern Geschmack; man hat ihr ehemals wider Herzklopfen und Magenweh ganz vorzügliche Kräfte zugeschrieben, auch soll sie andere gute Heilkräfte für das Rindvieh haben. Die Blüthen werden von den Bienen besucht.

In den Apotheken ist sie unter dem Namen Cardiacae herba bekannt.

Fig. a. Ein abgeschnittener Zweig des Herzgespann = Löwenschwanz. b. Eine Blume. C. Der Kelch. d. Eine Blumenkrone, ohne den Kelch. E. Eine ausgebreitete Blumenkrone. F. Ein Staubgefäß. g. G. Der Stempel. h. Ein vertrockneter Kelch mit den Saamen. i. Die vier Saamen. K. L. Einzelne Saamen von zweierlei Ansicht.

Leonurus Cardiaca L.

MELISSA officinalis.

Gemeine Melisse.

(Citronenmelisse.)

Mit aus den Blattwinkeln hervorkommenden in Quirlen bestehenden Blumentrauben, mit einfachen Blumenstielen.

Diese Art wächst in hochliegenden Wäldern in Oesterreich, Schlesien, Crain, bei Altona, Frankfurt, und wird bei uns häufig in Gärten als eine Gewürz- und Arzneypflanze zu Einfassung der Beete gezogen, und blühet im Julius und August. Die Wurzel ist perennirand. Der Stengel ist aufrecht, zwei bis drei Fuß hoch, viereckig kaum feinhaarig. Die Blätter sind langgestielt, herzförmig-eirund, stumpf, ungleich, grob und stumpf, sägenartig gezähnt, auf beiden Flächen haarig und ganz weich anzufühlen. Die Blumentrauben sind kurz, bestehen aus Quirlen und stehen in den Anwachswinkeln. Die Blumenstiele sind einfach und tragen eine weiße, oder bisweilen etwas röthliche Blume. Die Kelche sind eckig und zottig. Die an dem Grunde der Quirle stehenden Nebenblättchen, sind eirund, gestielt, und ganz glattrandig. Der durchdringende, liebliche und erquickende citronenartige Geruch dieser Pflanze empfiehlt

sie als eines der angenehmsten und schäzbarsten Arzneimittel. Die Kraft ist in vielfachen Zubereitungen auflösend, nerven- und hauptstärkend. In den Haushaltungen werden die getrockneten Blätter als Thee gebraucht, um die Blähungen zu vertreiben und den Magen zu stärken. Bei dem Carmeliter-Wasser, das man in Riechfläschchen bei sich zu tragen pflegt, sind sie die Hauptsache

In den Officinen ist diese Pflanze unter der Benennung Melissae citratae herba bekannt.

Fig. *a*. Ein Zweig von der gemeinen Melisse. b. Eine Blume. c. Der Kelch. D. Ein ausgebreitetes Kronenblatt, mit den vier Staubgefäßen. e. E. Der Stempel. f. Der reife Kelch. g. Der Kelch der Länge nach durchschnitten, mit den vier Saamen. H. Die vier Saamen allein.

XIV. 1.

Melissa officinalis L.

MELAMPYRUM sylvaticum.

Wald-Kuhweizen.

Mit aus den Seiten des Stengels hervorkommenden und nach einer Seite gerichteten Blumen, die Paarweise in einiger Entfernung von einander stehen, und eine offene Mündung haben.

Diese Art wächst in Crain, Schlesien, Bayern, Sachsen, Böhmen, auf dem Harz, bei Tübingen, Berlin, und andern Orten Deutschlands, in bergigen schattigen Wäldern. Sie ist jährig, und blühet im Junius und Julius. Die Wurzel ist klein. Der Stengel ist rundlicht, oder stumpfeckig, ästig und ohngefähr 6 Zoll und drüber hoch. Die Blätter stehen einander gegenüber, sind sehr kurz gestielt, ziemlich lang, und schmal, der Rand ist gewöhnlich vollkommen ganz. Bisweilen sind die obern bei den Blumen stehenden Blätter mit einem, zwei oder drei Zähnchen zu beiden Seiten am Grunde versehen. Die Blu-

men sind nicht groß, offen, und durchaus gelb; nur an der Unterlippe befinden sich oft zwei dunkle, fast purpurfärbige Flecken. Die Oberlippe, oder der Helm ist rundlicht, ausgerandet, auswendig glatt, inwendig aber mit gelblichten Haaren besetzt. Diese Pflanze wird im Trocknen schwarz.

Fig. a. Die ganze Pflanze. b. Eine Blume. C. Der Kelch. D. Eine ausgebreitete Blumenkrone. E. Der Stempel. F. Der Fruchtknoten mit dem zurückgekrümmten Honigbehältnisse, besonders. g. Das Saamenbehältniß. h. Dasselbige quer durchschnitten. i. I. Ein unreifer Saame. k. Eine dürre Saamenkapsel mit reifen Saamen. l. L. Ein reifes Saamenkorn.

Melampyrum sylvaticum L.

DIGITALIS purpurea.

Purpurrother Fingerhut.

Mit eirunden zugespitzten Kelchblättchen, mit stumpfen Blumenkronen, deren Oberlippe glattrandig ist.

Diese Art wächst in der Schweiz, in Oesterreich, Schlesien, Bayern, Sachsen, in der Pfalz, auf dem Harz, u. s. w. in bergigen Wäldern und ungebauten Haiden; in dem Thüringer Walde wird sie auf den höchsten Bergen in großer Menge gefunden. Sie ist zweijährig und blühet vom Junius bis in den August. Der Stengel ist aufrecht, drei Fuß hoch, und höher, rund, feinhaarig, ästig. Die Blätter sind abwechselnd, hellgrün, eirund, endigen sich in den Blattstiel, sind ablaufend, auf beiden Flächen feinhaarig, runzlich, gekerbt. Die großen rothen inwendig mit dunkelrothen Punkten sehr schön bezeichneten, gestielten, nickenden, wechselsweise und einzeln stehenden Blumen bilden am Ende des Stängels eine einseitige lange, sehr schöne Blumentraube. Die Oberlippe der Blume ist glattrandig. Das Saamenbehältniß springt vierfach auf. Die ganze Pflanze gehört unter die scharfen Gifte, doch hat man sie in neuern Zeiten in mancherlei hartnäckigen Krankheiten mit glücklichem Erfolg gebraucht. Vor-

züglich lobt man sie in kropfartigen Geschwülsten und Geschwüren. Daß sie nur von geschickten und vorsichtigen Aerzten gebraucht werden kann, verdient kaum einer Erinnerung. Uebrigens ist es eine schöne Blume, die die Wälder ziert, und auch als Zierblume in Gärten gute Wirkung thut. Man kennt eine weiße Varietät, die man auch dadurch erhält, wenn man einen Blumenstängel an welchem die Blüthenknospen nicht viel über die Hälfte angeschwollen sind, ins Wasser steckt.

Fig. α. Die ganze Pflanze. β. Eine Blume. γ. Das ausgebreitete Kronenblatt, mit den 4 Staubgefäßen. d Das Ende eines solchen Staubgefäßes mit dem Staubbeutel. e. Der Stempel. f. Der Kelch. g. Eine reife, aufgesprungene Saamenkapsel. h. Dieselbige quer durchschnitten. i. I. Saamen. K. Ein solcher quer durchschnitten.

Digitalis purpurea L.

DIGITALIS ambigua.

Ockergelber Fingerhut.

Mit lanzettförmigen Kelchblättchen, mit ausgerandeter Oberlippe der Blumenkrone, und mit Blättern, die unten feinhaarig sind.

Diese Art wächst in hochliegenden schattigen Wäldern in Schlesien, Bayern, Oesterreich, Sachsen, auf dem Harz, bei Göttingen, Barbi, Berlin, Frankfurt, Regensburg, Helmstädt und Erlangen, und blühet im Julius und August. Die Wurzel ist groß, zaserig und perennirend. Der Stängel ist aufrecht, zwei bis drei Fuß und darüber hoch, einfach, rund, markig, grün und zottig. Die Blätter sind eirund-lanzettförmig, spitzig, oben glatt, unten feinhaarig, am Rande sägezähnig, umfassend. Die untern sind größer, als die obern, nach Verhältniß aber schmäler und länger. Die Blumen stehen am Ende des Stängels in einer lockern Traube, und sind nach einer Seite gerichtet; sie nicken meistens, sind ansehnlich groß, blaßgelb, und inwendig

mit dunkelgelben Flecken bezeichnet: die Oberlippe ist ausgerandet. Die Kelchstücke sind linienlanzettförmig. Die zweispaltige Narbe ist scharf geschlossen: und auf beiden Seiten mit einem drüsichten Rande eingefaßt. Der Fruchtboden ist an der Spitze zweispaltig. Von der Wirkung dieser Pflanze ist nichts bekannt. Die Blüthen enthalten Stoff für Bienen zu Wachs und Honig

Fig. a. Die ganze Pflanze. b. Eine Blume. c. Ein ausgebreitetes Kronenblatt mit den vier Staubgefäßen. d. Der Kelch. e. Der Stempel. f. Eine Saamenkapsel. g. Dieselbige quer durchschnitten, mit dem an der Spitze gespaltenen Fruchtboden. h. H. Saamen I. Ein Saamen quer durchschnitten.

XIV. 2.

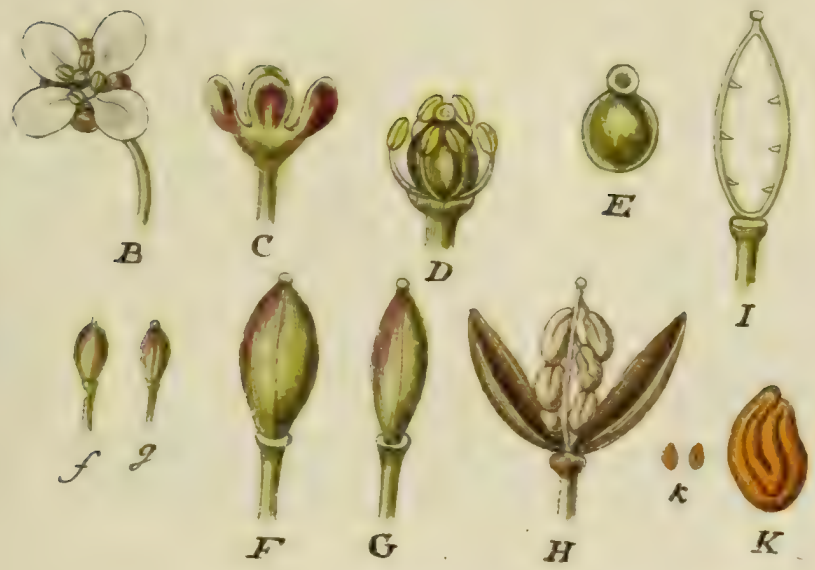
Digitalis ambigua L. 42

SUBULARIA aquatica.

Wasser-Pfriemenkraut.

Diese jährige Pflanze wächst an unter Wasser gesetzten sumpfigen Orten, im Holsteinischen, auch bei Erlangen; und blühet im Julius. Die Wurzel ist zasericht. Die wenigen Blätter sind linienförmig, pfriemenförmig und glatt. Die Stengel, die fast aus der Wurzel kommen, sind fadenförmig, aufrecht, einen halben, auch einen ganzen Zoll hoch, nakt, und haben drei bis vier kurzgestielte, von einander entfernte, abwechselnd stehende Blumen, deren Blättchen eyrund, weiß, und ganz glattrandig sind. Die Schötchen sind eyrund, etwas spitzig, glatt, zweifächerig, zweiklappig und enthalten mehrere Saamen. Sie sehen einem kleinen Pfriemen ähnlich.

Fig. a. Die ganze Pflanze. B. Ein Blümchen. C. Der Kelch. D. Die Staubgefäße mit dem Stempel. E. Der Stempel. f. g. F. G. Zwei Schöttchen. H. Ein aufgesprungenes Schöttchen mit den Saamen. I. Die Scheidewand. k. K. Saamen.



Subularia aquatica L. 43

LEPIDIUM sativum.

Zahme Kresse.

Mit Blumen, welche vier lange und zwei kurze Staubfäden haben; und länglichten, vielspaltigen Blättern.

Von dieser Pflanze weiß man das eigentliche Vaterland nicht, da sie aber so häufig in unsern Gärten gezogen wird, und sich so leicht fortpflanzt, so findet man sie auch schon in manchen Gegenden Deutschlands verwildert, z. B. in Schlesien, bei Leipzig, Berlin, Barby an Zäunen, auf Reinen, altem Schutt u. s. w. und blühet im Mai und Junius. Der Stengel ist aufrecht, glatt, fast Fuß hoch, ästig; die Blätter sind vieltheilig, glatt, gestielt, abwechselnd. Die weißen Blumen bilden am Ende Trauben. Ehe die Blumen aufbrechen, sind die Staubbeutel violett. Die Schöttchen sind eyrund, zusammengedrückt, glatt ausgerandet. Insgemein wird diese Kresse wegen ihrer erfrischenden, blutreinigenden, antiscorbutischen Eigenschaften in der Medicin gebraucht, auch als ein besonderes Beiessen, oder selbst als Salat mit Oel und Essig genossen. Mit Zucker auf Butterbrod genommen, ist sie überaus angenehm, und hat beinahe den Geschmack von Erdbeeren. Will man sie aber zu einem dergleichen Endzwecke gebrauchen, so muß die Pflanze noch sehr jung, und nicht über eine Handbreit hoch seyn. Es braucht gar keine

Mühe dies Salatgewächs durch den gelben, länglichen Saamen fortzupflanzen; denn wenn man ihn im Winter in einen Kasten nur in Moos säeet und feucht erhält, so kann man einen Salat erhalten. Ja, man kann sogar in kurzer Zeit eine grüne Pflanzen-Pyramide erhalten, wenn man schafwollenes feuchtes Tuch in die Gestalt einer Pyramide bringt, und den Saamen darauf säet. Die frische Pflanze hat einen sehr starken brennendbeissenden Geruch. Die Saamen haben einen scharfen Geschmack, und geben auch ein gutes Brennöl. Die Blätter so wie die Saamen werden, das Geblüt zu reinigen, und den Urin und Monatzeit zu treiben, gebraucht. In den Apotheken wird davon ein Wasser zubereitet.

Es giebt eine schmal- und breitblätterichte, so wie eine krausblätterichte Abänderung von dieser Art.

Fig. a. Die ganze Pflanze. b. Ein einzelnes Aestchen in natürlicher Größe, mit Blüthen und Schöttchen. c. C. Ein Blümchen. D. Der Kelch. E. Ein Blumenblättchen. F. Die Staubgefäße mit dem Stempel. g. Ein ganzes Schöttchen. H. Ein aufgesprungenes Schöttchen. i. I. Saame.

XV. 1.

Lepidium sativum L. 44.

IBERIS nudicaulis.

Nakstänglicher Bauernsenf.

Mit krautartigem Stängel, mit buchtigen Blättern, und mit einfachem nacktem Stängel.

Diese Art wächst an sandigen, waldigen, freien, unfruchtbaren Gegenden; ist jährig, und blühet im Mai und Junius. Mehrere Stängel kommen oft aus einer Wurzel, welche aufrecht, drei bis sechs Zoll hoch, meistens einfach, nackt, rund und glatt sind. Die Blätter liegen kreisförmig auf der Erde, sind siederförmig getheilt, glatt und etwas dick. Die kleinen weißen Blumen bilden erst eine kleine Dolde, dann stehen sie traubenförmig. Die Kronenblättchen sind weiß, die beiden äußern sind größer als die zwei innern; alle sind ganz glattrandig und stumpf. Alle Staubfäden haben an der Grundfläche ein zahnartiges Blättchen, das an dem längern weit größer als an dem kleinern ist. Der Fruchtknoten enthält in jedem Fache zwei Saamenansätze, welche auch oft zwei vollkommne

Saamen zurücklassen. Die Schötchen sind eirund rundlich und ausgerandet. Beide Schalenstücke sind nachenförmig, und selbst die lanzettförmige Scheidewand ist auf der einen Seite ausgebogen, und auf der andern erhaben.

Gegen den Herbst zu bekommt der Stängel manchmal noch Blätter und Aeste. Die Schafe fressen diese Pflanze gerne.

Fig. α. Die ganze Pflanze. b. R. Eine Blume. C. Der Kelch. D. Die Befruchtungswerkzeuge. E. Der Fruchtknoten, der Länge nach durchschnitten. f. F. Ein ganzes, G. ein quer durchschnittenes Schötchen. H. Ein Schötchen wovon das eine Schalenstück abgesondert ist. I. Die Scheidewand. k. K. Ein ganzes, L. die quer durchschnittenes Saamenkorn.

Iberis nudicaulis L. 45.

ARABIS alpina.

Alpen-Arabis.

Mit rundlich-lanzettförmigen, umfassenden, spitzig gezähnten Blättern.

Diese Art wächst auf hohen Gebirgen und Alpen in Schlesien, Bayern, bei Tübingen in Oesterreich u. s. w. und blühet im Julius und August. Die Wurzel ist nach Hrn. Dr. Krocker ausdauernd, nach Allioon aber nur einjährig. Der Stengel ist einfach, bisweilen auch ästig, aufrecht; seine Höhe ist nach dem verschiedenen Standorte auch verschieden. Zuweilen wird er kaum eine Spanne hoch, zuweilen zwei Fuß, ja oft auch zwei Ellen, je nachdem er auf trockenem, dürrem Felsengrund oder in feuchter, fetter Gartenerde stehet. Die Blätter sind an der Wurzel zahlreich und länglich eiförmig, gestielt; die Stengelblätter sind umfassend, ziemlich lanzettförmig; alle am Rande weitschichtig und grob gezähnt, und sammt dem Stengel mit gabeligen Haaren besetzt. Die Blumen stehen am Ende des Stengels wechselsweise auf langen Stie-

len, und sind weiß. Die Schoten sind schlank, flach und meistens eingebogen. Von dieser Pflanze findet man auch zwei Abänderungen, davon die eine umfassende gezähnte Blätter und einen einfachen aufrechten Stengel, die andere umfassende gezähnte Blätter und einen hin und her zerstreut ästigen Stengel hat.

Fig. *a*. Die ganze Pflanze. b. Eine Blume. c. Ein Kronenblatt. d. Der Kelch. e. Eine Schote. f. F. Saamen.

XV. 2.

. Arabis alpina L. .

ARABIS thaliana.

Thalianische Arabis.

Mit gestielten, eiförmig lanzett, ähnlichen, glattrandigen, oder seicht eingeschnittenen Wurzelblättern; und länglichen ungestielten Stängelblättern.

Diese Art wächst überall auf brach- und andern gebauten und ungebauten Aeckern, ingleichen auch auf Triften, Wällen und Dämmen; und blühet vom April bis in den September. Die Wurzel ist weiß und ästig. An trocknen, sandigen Orten kommt oft aus der Wurzel nur ein einziger auf fruchtbaren oder auch grasigen Orten aber mehrere und höhere Stängel hervor, die von vier Zoll oft eine Hand hoch und höher werden, ästig, unten haarig und oben glatt sind. Die Wurzelblätter sind zahlreich, liegen kreisförmig auf der Erde, sind lanzettförmig, oder cirund, laufen in den Blattstiel, sind glattrandig oder gekerbt, auf der untern Seite, besonders an den Rippen, so wie die Stängel an der Grundfläche, und die Spitzen der Kelchblättchen oft purpurfarbig, oder violet, und sämmtlich mit einfachen und gabelförmigen Borsten besetzt. Die Stängelblätter sind abwechselnd, entfernt, ungestielt Die kleinen weißen Blumen sitzen auf langen haarförmigen einzelnen Stielen

und bilden am Ende eine lockere Traube. Die Blumenblättchen sind glattrandig, rund und haben grünliche Nägel. An der äußern Grundfläche der kürzern Staubfäden sitzt eine fast halbmondförmige Drüse, und unter jeden der längern eine kleinere, so daß demnach sechs Drüsen in einer Blume vorhanden sind. Die Schoten sind abstehend, etwas länger und dicker als der Stiel, zusammengedrückt, glatt, mit vier erhabenen Streifen, die der Länge nach herablaufen, und mit Klappen, die am Grunde aufspringen, und die der Länge nach ihrer Scheidewand fast gleich sind. Die Schafe fressen diese Pflanze so gerne, daß sie darnach laufen.

Es giebt Abänderungen davon

1) mit einzelnen Stängeln;

2) mit gekerbten Wurzeln- und untern Stängelblättern. In Ansehung der Höhe, und der mehrern Aeste kommt sie, besonders nach den verschiedenen Jahreszeiten, sehr verschieden vor.

Fig. α. Die ganze Pflanze. b. B. Eine Blume. c. C. Ein Kronenblatt. d. D. Der Kelch. E. Die Befruchtungswerkzeuge. F. Der Stempel. g. Eine ganze, h. eine aufgesprungene, I. eine quer durchschnittene Schote. k. K. Ein ganzer, L. ein quer durchschnittener Saamen.

Arabis thaliana L. ♃

FUMARIA cava.

Hohler Erdrauch.

Mit hohler Wurzel, mit einfachem Stängel, mit glattrandigen bei den Blumen stehenden Nebenblättern.

Diese Art wächst an Zäunen, an waldigen und schattigen Orten, und blühet im April und Mai. Die Wurzel ist knollig, halbkugelrund, unten ausgehöhlt und mit vielen schwachen Wurzelfasern versehen. Der Knollen ist in der Jugend von rundlicher länglicher oder niedergedrückter Gestalt, hat in der Mitte eine ungleiche Höhlung, wird aber in verschiednen Jahren 2, 4—6mal größer, borstet gewöhnlich an der andern Seite auf und verliert fast alle Gestalt, wobei er immer noch seinen jährigen Stängel treibt. Der kleinste bis zum größten Durchmesser dieser tragbaren Knollen ist ½ bis 4 Zoll. Nach der Größe und dem Alter des Knollens, ist der Stängel mehr oder weniger stark, ohngefähr 1 Fuß hoch, aufrecht, einfach, glatt, gestreift. Die beiden Blätter, (denn mehrere sind ihrer nicht,) stehen wechselsweise, sind gestielt, dreifach federförmig getheilt, mit eingeschnittenen Stücken, und glatt. Der Blumenstiel ist einzeln, fingerslang und länger, nackt und endiget sich mit einer einseitigen fast fingers-

langen Blumentraube. Die Blumen sind abwechselnd, gestielt und weiß und roth gestreift. Die besondern Blumenstielchen sind kurz und fadenförmig. Bei jeder Blume stehet ein einziges Nebenblättchen, das eirund lanzettförmig, ganz glattrandig, glatt und kürzer als die Blume ist. Das obere Kronenblatt, ist in einen honigbehältnißartigen, einen halben Zoll langen, stumpfen, und an der Spitze niedergebogenen Sporn verlängert. — Der Geruch der Wurzel ist dem von der Scrophularia nodosa sehr ähnlich, der Geschmack ist etwas bitter und zusammenziehend.

Aendert auch mit weißen Blumen ab.

In den Apotheken ist diese Pflanze unter der Benennung Aristolochiae fabaceae radix bekannt.

Fig. α. Die ganze Pflanze. β. Der Knollen quer durchschnitten. c. Eine Blume. d. Ein Schötchen. e. Die eine Hälfte eines Schötchens mit den Saamen. f. F. Ein einzelner Saamen.

Fumaria cava Hoffm.

GENISTA germanica.

Deutscher Ginster.

Mit zusammengesetzten Stacheln, die blühenden Zweige unbewehrt, die Blätter lanzettförmig.

Diese Art wächst in ganz Deutschland in bergichten, trocknen, steinigen Wäldern und buschichten Gegenden, und blühet im Junius und Julius. Sie ist eine sehr ästige, ungefähr einen bis zwei Fuß hohe, zuweilen auch höhere Staude; ihre Zweige sind aufrecht, so lange die Pflanze aber noch jung ist, sind sie ausgebreitet, fast niederliegend und zottig. Die Rinde der jungen Triebe ist grün, an den Stengeln, und ältern Aesten aber dunkelbraun. Die Blätter sitzen nur an den jungen Trieben, sind abwechselnd, eirund lanzettförmig, rauhzottig, glänzend, gestielt. Die ältern Zweige sind blätterleer und mit zusammengesetzten Stacheln oder ästigen Dornen besetzt. Die Blumen sind gelb, und stehen in einfachen Trauben an den Enden der jüngern Zweige oberhalb der Blätter. Der Fruchtknoten enthält 10 bis 11 Saamenansätze, welche gewöhnlich

nicht alle vollkommen werden. Die Hülse ist aufgeblasen, zottig, glänzendschwarz und enthält meistens 2—4 dunkelrothe Saamen. Das Decoct wird zur Stillung des Bauchflusses und der monatlichen Reinigung empfohlen. Die Bienen saugen aus den Blumen Honig, das aber schlecht seyn soll.

Fig. a. Ein Zweig des deutschen Ginsters. b. Ein Blatt. c. Ein Stückchen von einem Zweig mit einem zusammengesetzten Dorn. d. Eine Blume. e. E. Der Kelch. F. Die Fahne. G. H. Die Flügel. J. Das Schiffchen. K. Die Befruchtungswerkzeuge. L. Der Stempel mit dem aufgeschnittenen Fruchtknoten.

Genista germanica L.

CYTISUS nigricans.

Schwärzlicher Geißklee.

Mit einfachen aufrechtstehenden Trauben, und eirunden länglichen Blättchen.

Dieses ist ein buschiger, ästiger, zwei, vier bis sechs Fuß hoher Strauch, welcher in hochliegenden Wäldern in Schlesien, Oesterreich, Bayern, Crain, Böhmen, bei Tübingen, Fulda, Regensburg u. s. w. wächst, und im Julius und August blühet. Die Blätter sind abwechselnd, gestielt, dreifach oder kleeartig, das mittlere Blättchen allemal größer, als die beiden andern; übrigens sind die Blättchen eirund, spitzig, oben glatt und dunkelgrün, unten aber mit weißlichen Härchen bekleidet, und sitzen auf einem kurzen Blattstielchen. Die Blumen sind gelb und von einem angenehmen Geruch; sie bilden am Ende der Zweige aufrechte, ährenförmige, vielblumige Trauben, und haben an ihren Stielchen je zwei kleine, weißliche Deckblättchen. Das Fähnchen ist eirund, und so wie die stumpfen Flügel kürzer, als das Schiffchen. Die Hülse

ist nebst dem Kelch mit weißen, seidenartigen Härchen bekleidet; sie ist zusammengedrückt, und an beiden Enden dünner oder schmäler, und enthält gemeiniglich vier Samen. Dieser Strauch wird zur Zierde in Gärten unterhalten und soll ein Wundmittel seyn. Die gelben Blumen werden durch das Trocknen selbst am Stocke schwarz. Die Blüthen geben den Bienen Honig in Menge.

Fig. a. Ein Zweig des schwärzlichen Geißklee. b. Eine Blume von vornen; c. von hinten. d. Die Fahne. e. Die Flügel. f. Das Schiffchen. G. Der Kelch. H. Die Befruchtungswerkzeuge. i. Eine Schote. k. Die eine Hälfte derselben.

XVII. 4.

Cytisus nigricans L.

TANACETUM vulgare.

Gemeiner Rainfarrn.

Mit doppelt gefiederten eingeschnittenen sägenartigen Blättern.

Diese Pflanze wächst überall an Dämmen, Gräben und Ackerrändern, und blühet im Julius und August. Die Wurzel ist hart und ästig. Der Stengel ist aufrecht, drei Fuß und drüber hoch; hart, eckig, grün, oder röthlich grün und nur oben etwas ästig. Die Blätter stehen wechselsweise, umfassen den Stengel, und sind mit länglichten, eingeschnittenen, oder tief sägenartig-gezähnten Blättchen gefiedert. Die Mittelribbe des Blattes ist mit kleinen Zähnchen besetzt. Die häufigen kleinen goldgelben Blumen sind platt, und stehen auf der Spitze des Stengels und der Aeste in flachen Sträußen beisammen. Nur in sehr warmen Sommern zeigen sich Strahlenblümchen. Die Kelchschuppen sind ungleich lang, lanzettförmig, stumpf, am Rande weißlich, und liegen fast übereinander. Die ganze Pflanze duftet einen balsamischen Geruch von sich, ist bitter, treibt den Schweiß, zertheilet die Winde, stärkt den Magen und die übrigen Eingeweide, treibt den Harn, ist ein spezifisches Mittel gegen die Würmer, wird gegen das Podagra, gegen hysterische Zufälle, und Wassersucht als dienlich gerühmt, und entweder als Pulver, oder als Dekokt verschrieben. In Schweden

bereitet man aus den jungen Blättern mit Eiern und Mehl eine Art sehr wohlschmeckenden Pfannenkuchens. Nach Linné soll die Fäulniß, wenn Leichname mit dem Kraute gerieben werden, davon abzuhalten seyn. Es soll auch zur Vertreibung der Flohe und Wanzen dienen. Mit dem Kraute kann man die Zeuge grün färben; auch kann es beim Bier statt des Hopfens gebraucht werden.

In Gärten hat man davon eine Abart mit krausen Blättern, Tanac. vulg. crispum.

In den Apotheken ist Tanaceti herba, Flores, Semina bekannt.

Fig. a. Die ganze Pflanze. b. Ein Blüthenast. c. Ein Fiederblättchen. d. Die allgemeine Blumendecke mit dem nackten Fruchtboden. e. F. Eine einzelne Kelchschuppe. G. Eine weibliche Blume. h. H. Eine Zwitterblume. i. I. Saamen.

Tanacetum vulgare L.

SOLIDAGO Virgaurea.

Gemeine Goldruthe.

Mit etwas hin und her gebogenem eckigen Stengel; und mit aufrechten, zusammengedrängten, rispenförmigen Blumentrauben.

Diese Art wächst fast in ganz Deutschland auf Waldwiesen, in schattigen Wäldern und buschigen Gegenden, mehr an trocknen als nassen Orten; und blühet im Julius bis in September. Die Wurzel ist perennirend und besteht aus dicken, langen Zasern. Der Stengel ist aufrecht, 1, 2, 3 Fuß und drüber hoch, und soll zuweilen bis 6 Fuß hoch werden; er ist hart, etwas eckig, übrigens rund, glatt, grün-röthlich, und oberhalb ästig. Die Aeste stehen wechselsweise, zahlreich, und werden gegen oben zu immer kleiner, so, daß alle zusammen gleichsam eine Ruthe bilden. Die Blätter stehen wechselsweise; die untersten sind die größten, laufen in einen langen, und breiten Stiel aus, sind eyförmig-lanzettähnlich, zugespitzt, und werden gegen oben am Stengel immer kleiner, und stiellos: alle sind glatt, und am Rande fein gezähnt. Die gelben gestielten Blumen bilden abwechselnde, aufrechte, dichte, in den Blattwinkeln stehende Rispen. Der Kelch besteht aus grüngelblichten, glatten, lanzettförmigen Schuppen. Die

Blümchen der Scheibe, sind röhrich, kaum länger als der walzenförmige Kelch. Am Strahle befinden sich gemeiniglich fünf Halbblümchen.

Diese Pflanze ist in der Medicin bekannt, und das Kraut, welches in den Apotheken Consolidae saracenicae oder Virgae aureae herba genennt wird, wurde ehemals mehr, als jetzt unter die zusammenziehenden, und Wundmittel gezählt.

Fig. a. Die ganze Pflanze. b. Eine Blume. c. C. Ein Strahlenblümchen. d. D. Ein Zwitterblümchen. E. Zwei Kelchschuppen. F. Der Fruchtboden. g. G. Der Saamen.

XIX. 2.

Solidago Virgaurea L.

ACHILLEA Ptarmica.

Bertram Achillenkraut.

Mit linienlanzettförmigen, zugespitzten, scharfsägenartigen Blättern.

Diese Art wächst auf Wiesen, Triften, zwischen der Saat, auf den Dörfern, an den Häusern, und blühet im Julius und August. Die Wurzel ist lang und ästig. Der Stengel ist aufrecht, am Grunde etwas niedergebogen, oberhalb ästig, gestreift, glatt, und wird anderthalb bis zwei Fuß hoch. Die Blätter sind abwechselnd, ungestielt, halb umfassend, glatt, linienlanzettförmig, spitzig, sägenartig mit sichelförmigen, spitzigen, rückwärtsrauhen Sägeeinschnitten. Die wenigen, ästigen, blättrigen, feinhaarigen und fast doldentraubigen Blumenstiele stehen am Ende des Stengels und der Aeste, und haben große Blumen. Die Blümchen der Scheibe sind röhrig, und schmützigweiß; die Halbblümchen des Strahls sind weiß, dreizähnig, zahlreich. Kraut und Blumen haben einen brennenden scharfen Geschmack und starken Geruch, und erregen Niesen, wenn man sie zwischen den Fingern reibt, oder zu

Pulver gestoßen in die Nase zieht. Die jungen Sprossen können im Frühlinge, wie Salat genossen werden. Die Wurzeln, welche anstatt des wahren Bertrams (Anthemis Pyrethrum) in den Apotheken gebraucht werden, ziehen, wenn man sie kauet, eine Menge Speichel hervor, man hat sie daher auch wider den Zahnweh angerathen. Wenn man zwei Loth Wurzeln, und eben so viel fein zerschnittenes Tausendguldenkraut in einem Säckchen ins Bier hängt, so wird das Bier vor Säure bewahrt und lange gut erhalten. Auch ist diese Pflanze dem Vieh ein angenehmes Futter.

Fig. a. Die ganze Pflanze. b. Ein Stückchen des Stengels mit einem Blatt. c. Eine Blume. d. Die allgemeine Blumendecke. E. Der Fruchtboden mit einem Strahlenblümchen und etlichen Kelchschuppen. F. G. Ein Zwitterblümchen aus der Scheibe.

XIX. 2.

Achillea Ptarmica L.

ACHILLEA Millefolium.

Schafgarben-Achillenkraut.

Mit doppeltgefiederten nackten Blättern, deren Stücke linienförmig und gezahnt sind; und mit Stengeln die nach oben zu gefurcht sind.

Dieses bekannte und berühmte heilsame Gewächs wächst überall an Rainen, Wegen, Wiesen, Waiden und Triften, und blühet vom Junius bis im September. Der Stengel ist aufrecht, einfach, rund, gestreift, feinhaarig, vorzüglich nach oben zu getheilt, und wird einen bis anderthalb Fuß hoch. Die Blätter sind doppelt gefiedert, vieltheilig, lanzettförmig glatt, mit ungleichen spitzigen Blattstükken; die Wurzelblätter sind gestielt und liegen rasenförmig; die Stengelblätter sind ungestielt, abwechselnd, umfassend. Die kleinen weißen Blumen, deren Strahl meistens fünf Blümchen hat, bilden am Ende des Stengels einen flachen Strauß. Die Kelchschuppen sind grün, glatt, und an den Rändern etwas vertrocknet-braun. Die Blümchen der Scheibe sind röhrig, und röthlich oder gelblich. Das Kraut schmeckt etwas zusammenziehend; bitter und gelinde gewürzhaft; letzterer Geschmack ist weit merklicher in den Blumen, besonders wenn man sie zwischen den Fingern zerreibt. Die ganze Pflanze besitzt übrigens stärkende Kräfte, und ist in verschiedenen Blutflüssen, und Blutaus-

speien dienlich; sie soll auch in krampfhaften Zuständen, in der Wind-Kolik, in der Hypochondrie, und Rheumatismen wirksam sein; ferner ist sie ein Wundmittel. Sie besitzt einen kampferartigen Geruch, und Herr Schulze hat gezeigt, wie man aus dieser Pflanze Kampfer zubereiten kann; sie soll auch die Stelle der spanischen Giftwurz (Dorstenia cotrajerva L.) vertreten können. Man bereitet in den Apotheken ein Oel, Essenz und destillirtes Wasser; die Blumen können auch als Thee getrunken, oder als Gemüse gekocht werden. Ein Trank von Schafgarbe und Chamille soll die Kinder stärken, welche wegen schnellen Wachsthums des Nachts ihr Wasser nicht halten können. Man giebt ihnen täglich 2 Quart zu trinken. Das junge Kraut wird von den Kühen und Pferden gerne gefressen, nachher aber nicht mehr angerührt; auf Wiesen, wo sie oft eine beträchtliche Höhe erreicht, verhindert sie das Wachsthum des Mooses.

Sie ändert ab 1) mit rauhzottigen und fast grauen Blättern; und 2) mit fleischrothen und auch mit purpurrothen Blumen. Letztere trifft man oft durch Cultur in Gärten an.

In den Apotheken sind Millefolii herba, Flores, bekannt.

Fig. α. Die ganze Pflanze. b. ein Stückchen des Stengels mit einem Blatt. c. Eine Blume. d. Die allgemeine Blumendecke. e. Ein Strahlenblümchen. f. F. Ein Zwitterblümchen der Scheibe. g. G. Ein ganzer; H. Ein queer durchschnittener Saamen.

Achillea Millefolium L.

FILAGO germanica.

Deutsches Ruhrkraut.

Mit zweitheiliger Rispe, rundlichen, rauhzottigen in den Winkeln sitzenden Blumen und spitzigen Blättern.

Diese Art wächst auf Hügeln, Aeckern und andern trockenen, sandigen, unfruchtbaren Boden, und blühet vom Ende Julius bis September. Die Pflanze wird ohngefähr 2, 3, 4 bis 6 Zoll, oder gegen einen Fuß hoch, und ist ganz mit einer weißen Wolle bekleidet. Der Stengel ist aufrecht, ästig; die Aeste sind zweitheilig. Die Blätter sind linienlanzettförmig, etwas stumpf-zugespitzt, ganz glattrandig, am Rande nicht selten etwas wellenförmig und weißfilzig. Die Blumen sind fünfeckig und stehen zu 6—8 büschelweise in den Winkeln der Zweige und am Ende derselben, und sind ebenfalls mit Filz umgeben. Die Kelchschuppen endigen sich gewöhnlich mit einer rothbraun gefärbten, fast grannenförmigen Spitze. Zwischen den Kelchschuppen stehen verschiedene weibliche Blümchen, deren Frucht-

knoten nackend und ohne Haarkrone ist; die übrigen in den Kelch eingeschlossenen, sammt einigen Zwitterblümchen in der Mitte, haben auf ihrem Fruchtknoten eine lange, borstiggefiederte Haarkrone, eine vierspaltige Blumenkrone und sind beiderseits fruchtbar. Letztere 3, 4—5 Zwitterblümchen in einer Blume, haben auch nur 4 in eine Röhre mit einander verwachsene Staubgefäße. Zwischen jeden der 4 Staubfäden sitzt ein an der Spitze gefranzter Fortsatz, wie bei der Inula. Die ersten Blümchen scheinen ganz unfruchtbar; demnach sind hier dreierlei Blümchen vorhanden. Man rühmt diese Pflanze in der Wurmkrankheit des Viehes.

Fig. a. Die ganze Pflanze. b. Ein Blumenköpfchen. c. C. Eine einzelne Blume. D. Eine äußere Kelchschuppe von der äussern, E. von der innern Seite. F. Ein weibliches Blümchen aus dem Kelche. G. Eine innere Kelchschuppe von der äussern, H. von der innern Seite. i. I. Ein Zwitterblümchen. k. K. Ein weibliches Blümchen aus der Mitte.

XIX. 4.

Filago germanica L.

JASIONE montana.

Berg-Jasione.

Mit linienförmigen, glattrandigen, und borstigen Blättern.

Diese Art wächst auf trockenen Anhöhen, dürren sonnenreichen Hügeln, und lichten Wäldern, und blühet im Julius und August. Die Wurzel ist spindelförmig, rapunzelartig, weiß, und treibt gemeiniglich nur einen einzigen, aufrechten, 1/2 bis 1 ganzen Fuß hohen, eckigen, ästigen, rauhen Stengel. Die Wurzelblätter liegen rasenförmig, sind lanzettförmig, auf beiden Flächen zottig, ganz glattrandig, schwach wellenförmig: die Stengelblätter sind abwechselnd und schmäler. Die Blumenstiele sind lang, nackt, glatt, und endigen sich mit einem fast runden Blumenkopf. Die allgemeine Blumendecke bestehet aus vielen lanzettförmigen, am Rande gezahnten und Dachziegelförmig liegenden Blättchen. Der Blumenboden ist nackt. Die vielen blauen, zusammengehäuften Blumen sind kurzgestielt. Der besondere Kelch hat fünf borstenartige Zähne. Die fünf Kronenblättchen sind linienförmig, etwas stumpf, viel größer als der besondere Kelch, und kürzer als der Stempel. Die Staubbeutel hängen kaum zusammen, und nach der Entledigung vom Staub trennen sie sich völlig. Der Fruchtknoten ist un-

ter der Blume, und fast rund; der Griffel ist lang, nach oben zu blau, und die Narbe ist anfänglich keulenförmig, zuletzt ausgerandet. Die Pflanze ist süßlicht und schleimig, und den Schafen ein angenehmes Futter. Die Blumen geben einen bisamartigen Geruch von sich; und liefern den Bienen Stoff zu Wachs und Honig.

Sie ändert ab 1) mit glatten Blättern, 2) mit weißen Blumen.

Fig. α. Die ganze Pflanze. b. Ein Blumenköpfchen. c. Die allgemeine Blumendecke. d. D. Ein einzelnes Blümchen. E. Die Befruchtungswerkzeuge nach der Befruchtung. F. Dieselbige während der Befruchtung. g. G. Ein Saamenbehältniß. H. Dasselbige, die Quere durchschnitten. i. I. Saamen.

Jasione montana L.

VIOLA hirta.

Rauhes Veilchen.

Stängellos; mit herzförmigen, haarig rauhzottigen Blättern und Battstielen; und mit Deckblättern unter der Mitte des Blumenstiels.

Diese Art wächst fast überall in lichten Waldungen und andern schattigen, mehr trocknen als feuchten Orten, auch auf Wiesen, ohne Ausläufer, und blühet im März und April. Sie hat eine ziemlich dicke, aufrechte, hervorbrechende Wurzel, die durch verschiedene hie und da stehende Narben knotig ist Die Wurzelblätter bilden einen Rasen, sind langgestielt, herzförmig, länglich, stumpfgekerbt, etwas rauh und haarig Die Blattstiele sind feinhaarig. Die Blumenstiele kommen aus der Wurzel heraus, haben in der Mitte zwei kleine Blattansätze, sind nach oben viereckig, und auf dem Rücken mit einer rinnenförmigen Aushöhlung versehen, und tragen eine blaßblaue, geruchlose Blume, deren unteres

Kronenblatt gehörnt und ausgerandet ist. Die Blumen haben mit dem wohlriechenden Veilchen so viel Aehnliches, daß sie öfters statt selbigem verkauft, zum mindesten doch mit diesen verfälscht werden. Die Saamenkapsel ist fast kugelrund, dreinachenförmig rauh und nickend. Die Bienen holen auch aus den Blumen Honig.

Fig. a. Die ganze Pflanze. b. Der Kelch. c. Das untere mit dem hornförmigen Honigbehältnisse versehene Kronenblatt. D. Die Staubgefäße und der Stempel. E. Die nämlichen geöffnet. F. Ein Staubgefäß von der innern Seite. g. Eine noch unreife Saamenkapsel. h. Eine reife, aufgesprungene Saamenkapsel, I. i. Saamenkörner.

Viola hirta L.

VIOLA palustris.

Sumpf-Veilchen.

Stängellos; mit nierenförmigen Blättern.

Diese Art wächst fast überall in sumpfigen Orten auf Wiesen und in Gebüschen oder Waldungen, und blühet im Mai und Junius. Die Wurzel ist kriechend. Die Blätter bilden einen Rasen, sind langgestielt, nierenförmig, glatt, gekerbt, und netzförmig mit Adern und Nerven bezeichnet. Die Blumenstiele kommen aus der Wurzel, sind rund, über der Mitte mit zwei Blattansätzen versehen, an der Spitze eingebogen, und tragen eine blaßblaue, geruchlose Blume, deren unteres Kronenblatt mit einem sehr kurzen stumpfen Sporn hinten hinaus versehen, glattrandig, glatt, mit dunklern

aſtförmigen Adern bezeichnet iſt. Die Narbe iſt verdickt. In Barbus braucht man ſie gegen den Scharbock.

Fig. a. Die ganze Pflanze. b. Der Kelch.

Viola palustris L.

Neunzehnte Classe. Sechste Ordnung.

VIOLA odorata.

Wohlriechendes Veilchen.

Stängellos, mit herzförmigen Blättern und kriechenden Ausläufern.

Diese ihres Wohlgeruchs wegen allbeliebte Pflanze wächst in Gärten und Wäldern, an Hecken, Gebüschen und andern schattigen Orten, und blühet gewöhnlich zu Anfang des Frühlings oft aber auch noch im Herbst. Die Blätter bilden einen Rasen, sind herzförmig, kaum zugespitzt, am Rande stumpfgekerbt, glatt und netzförmig mit Adern bezeichnet; sie stehen bald auf längern bald auf kürzern Stielen, und entspringen aus einer ästigen Wurzel. Am Grunde der Blattstiele sind eirunde, spitzige, am Rande gefranzte Nebenblättchen. Zwischen den Blattstielen kommen unmittelbar aus der Wurzel schwache blätterlose Blumenschäfte, die über der Mitte mit zwei Blattansätzen versehen, und an der Spitze eingekrümmt sind. Sie tragen eine purpurvioletblaue Blume, deren unteres Kronenblatt hinten gehörnt, und glattrandig ist. Die Blumen die noch im Sommer und Herbst zum Vorschein kommen, sind gemeiniglich ganz ohne Blumenblätter, und hinterlassen gleichwohl vollkommene Saamen. Das Kraut besitzt erweichende Kräfte; der Saame treibt den Harn, und die Wurzel soll Erbrechen verursachen, und ist in ihrer Wirkung und Gestalt der amerikanischen Brechwurzel sehr gleich. Man verfertigt aus den Blumen in den Apotheken ein Conserve,

Syrup, Julep, und Honig. In den Offizinen, wie auch bei Zuckerbäckereien wird der schöne hochblaue Syrup, oder sogenannte Violensaft gebraucht, um verschiedenes damit zu färben. In der Chemie ist dieser Saft dazu dienlich, die Art der, in einem flüssigen Wesen aufgelößten, Salze zu entdecken, da die saueren Salze diesen Saft roth, die laugenhaften aber grün färben. Die Blumen, welche den Bienen angenehm sind, dienen auch noch zum Färben des Essigs und die Blätter im Frühjahre als Gemüß. Auch eine schöne grüne Malerfarbe läßt sich aus den Blumen bereiten. In Aegypten macht man auch aus letztern eine Art Zucker, Sorbet genannt, den man nur ins Wasser wirft um es zu einem angenehmen Getränke zu machen

Die wohlriechenden Blumen, die Saamen und Wurzel sind in der Medizin unter der Benennung: Violae flores, semina, radix, bekannt.

Es giebt Abänderungen 1) mit weißer Blume; 2) mit rother Blume. In Gärten trifft man es auch oft mit gefüllter Blume von blauer, rother, oder ganz schwarzblauer Farbe an.

Fig. a. Die ganze Pflanze. b. Eine Blume. c. Der Kelch. d. Die Befruchtungswerkzeuge, e. E. Der Stempel F. Ein Staubbeutel von der untern Seite. G. Einer von den zwei obern Staubbeuteln, mit dem Anhängsel, der in dem Honigbehältnisse verborgen ist. h. Eine Saamenkapsel. i. Eine aufgeplatzte Saamenkapsel. k. K. Ein Saamenkorn.

Viola odorata L.

VIOLA canina.

Hunds-Veilchen.

Mit einem Stängel, der, wenn er älter wird aufsteigend ist, und mit länglich herzförmigen Blättern.

Diese Art wächst an Zäunen, in Wäldern, und blühet im April und Mai. Der Stängel ist zuerst niedergeneigt, dann aufsteigend, auf der einen Seite erhaben, auf der andern eckig, glatt, einfach Die Blätter sind auf beiden Flächen schwach, feinhaarig, länglich herzförmig zugespitzt, stumpfgekerbt, gestielt; die Wurzelblätter bilden einen Rasen, die Stängelblätter sind abwechselnd. An dem Grunde der Blattstiele befindet sich auf beiden Seiten ein lanzettförmiges zugespitztes, nicht selten gezähntes, gefranztes Nebenblatt Die Blumenstiele kommen theils aus der Wurzel, theils aus den Blattwinkeln am Stängel hervor, sind einzeln, viereckig, glatt und nach oben zu mit lanzettförmigen gefranzten Blattansätzen versehen. Die Wurzelblumen und die ersten Stängelblumen sind violet oder blau, sehr schön und meistens unfruchtbar. Die in späterer Jahreszeit hervorkommenden Blumen am Stängel haben keine Kronenblätter. Die Staubbeutel stehen an der Seite offen, und sind an der Spitze mit herzförmigen Häuten,

die sich dem Griffel nähern, versehen. Die Narbe ist fast kopfförmig, schuppig und nach unten zu schnabelförmig. Die in späterer Jahreszeit hervorkommenden Stängelblumen haben keine Kronenblätter, sind also bloß aus den in im Kelch versteckten Staubgefäßen und dem Stempel zusammengesetzt, aber sämmtlich fruchtbar.

Diese Pflanze fressen die Schweine gerne, und die Blumen geben den Bienen Honig. In Westgothland seihet man die Milch, wenn sie von den Schwämmen, welche die Kühe gefressen haben, verdorben worden, über diese Veilchen, wodurch derselben wieder geholfen wird.

Es giebt eine Abart mit runderm Blatt, deren Stängel höher und mehr aufrecht ist, die Blätter aber stumpfer, runder und etwas rauh sind. Uebrigens giebt es noch Abänderungen 1) mit ganz niederliegenden Stängel und blaßblauen Blumen; und 2) mit streifern, länglichen, und weichstacheligen Blättern.

Fig. a. Die ganze Pflanze. b. Eine Blume. c. Das obere Kronenblatt mit dem Honigbehältnisse. d. Der Kelch mit den Geschlechtstheilen und dem zwischen den Kelchblättern hervorschauenden Honigbehältnisse. e. Eine junge Saamenkapsel.

Viola canina L. β

VIOLA tricolor.

Dreifarbiges Veilchen.

Mit eckigem ausgebreiteten Stängel, mit eirunden gezähnten Blättern und mit Blumen, die doppelt größer als der glatte Kelch sind.

Diese Art wächst auf angebauten Orten, besonders auf Sandäckern, wo sie oft den ganzen Acker, wenn er brach liegt, überziehen und ihm ein ausnehmend schönes Ansehen geben. Auch in Gärten und andern Grasplätzen ist sie überaus gemein und blüht vom April bis spät in den August. Der Stängel ist sehr ästig, niederliegend und ausgebreitet. Die Blätter sind abwechselnd, eiförmig, gekerbt, und laufen in den Blattstiel: die Nebenblättchen sind entgegenstehend und fiederförmig getheilt; deren Fiederchen lang, glattrandig, gefranzt sind, und wovon das Endfiederblättchen am längsten ist Die Blumenstiele stehen einzeln in den Blattwinkeln, sind einblumig, viereckig, lang, auf dem Rücken gefurcht, und mit zwei meistens abwechselnd stehenden, sehr kleinen, gefärbten, am Grunde geöhrten Blattansätzen versehen. Der Kelch ist glatt, und die Blumenkrone doppelt größer als der Kelch; das untere Kronenblatt ist etwas größer als die übrigen, gegen den Schlund zu mit sieben Linien bezeichnet und geht am Grunde in ein

stumpfes Horn über. Die Blumen sind übrigens geruchlos, oder von schwachen, aber angenehmen Geruch, sehr klein, und gemeiniglich die vier obern Blättchen weißlich und das untere gelb; die Farben ändern aber in mancherlei Schattirungen ab, besonders zeichnen sich die, welche in Garten gezogen werden, durch ihre Größe und schönen Farben aus. Die Pflanze ist auch in der Medizin bekannt, und als Abführungsmittel in Tränken brauchbar, und soll ein spezifisches Mittel gegen den sogenannten Wolf- oder Haarwurm (Herpes) und gegen den Eingeweidwurm (Taenia) seyn. Die Blumen geben den Bienen Stoff zu Honig. Die Schafe rühren das Kraut nicht an.

Fig. a. Die ganze Pflanze. b. Eine Blume von einer Gartenpflanze. c. Der Kelch. d. Die Saamenkapsel. e. E. Ein Saamenkorn.

Viola tricolor Roth.

ORCHIS ustulata.

Kleines Knabenkraut.

Mit unzertheilten Knollen, einer viertheiligen und mit rauhen Pünktchen bezeichneten Unterlippe des Honigbehältnisses, mit einem stumpfen Horn und mit getrennten Kronenblättern.

Es wächst auf niedrigen Waldwiesen und ähnlichen Orten, in der Pfalz, in Sachsen, bei Barby, Erlangen, Frankfurt am Main, Herborn, Tübingen u. s. w. und blühet im Junius und Julius. Die Wurzelknollen sind eirund und weiß. Der Stengel ist handhoch und höher, rund, nach oben zu gestreift. Die Blätter sind abwechselnd, scheidenartig, lanzettförmig, etwas spitzig, nervig und auf der Unterfläche blasser; die untern sind breit und abstehend: die obern sind schmäler, liegen am Stengel an, und umwickeln ihn nicht selten. Die weißröthlichen Blumen stehen abwechselnd, sind ungestielt, klein, stehen entfernt und bilden am Ende eine traubenartige, stumpfe, an der Spitze dichte und schwarzpurpur-

rothe gleichsam wie versengt aussehende Blumenähre, mit lanzettförmigen, gefärbten Afterblättchen, die meistens kürzer als der Fruchtknoten sind. Die fünf obern Kronenblätter neigen sich zusammen; das oberste ist eirund, etwas stumpf und von außen dunkelpurpurroth, die zwei äußern sind eirund zugespitzt, weißlichgrün und purpurröthlich, die zwei innern sind klein, sehr schmal, linienlanzettförmig, etwas stumpf und weißröthlich; die Unterlippe ist dreitheilig, flach und mit rothen haarigen Punkten bezeichnet; die beiden Seitenstücke derselben sind breitlanzettförmig und nicht selten mit einem oder dem andern Zahn versehen; das mittlere Stück ist länger, zweitheilig und hat bisweilen in der Mitte einen kleinen Stachel. Der Sporn ist kurz und stumpf.

Fig. a. Die ganze Pflanze. b. Eine Blume von der Seite. C. Eine solche von vornen. d. Eine Saamenkapsel. e. E. Saamen.

Orchis ustulata L. 62.

OPHRIS spiralis.

Spiralförmige Ragwurzel.

Mit zusammengehäuften länglichen Wurzelknollen, mit einem fast blättrigem Stengel, mit spiralförmigen einseitigen Blumen, und mit einer unzertheilten, etwas gekerbten Unterlippe des Honigbehältnisses.

Diese Art wächst auf Grasplätzen in hochliegenden Wäldern in Schlesien, Oesterreich, Bayern, Crain, Sachsen, bei Hannover, Barby, Helmstädt, Wolfenbüttel u. s. w. und blühet im Julius und August. Die Wurzel besteht aus 2—3 länglichen, walzenförmigen Knollen. Die Blätter sind eigentlich alle Wurzelblätter, ihre Anzahl beläuft sich auf 4—5, sie kommen im Herbste zum Vorschein, stehen an der Seite des gegenwärtigen Stengels, und sind gleichsam die Vorboten des im künftigen Jahre im Herbste erscheinenden Stengels; sie sind eiförmig zugespitzt, an der Basis verschmälert, gleichsam gestielt, und am Stiele herablaufend, saftig glatt, lebhaft grün, gerippt, netzartig geadert, und hohl gebogen. Der Stengel oder Schaft steht neben den Wurzelblättern aufrecht, wird 1/2—1 Fuß hoch, ist rund, fest, unten glatt, oben aber zarthaarig und mit scheideförmigen Blättern oder Blattschuppen eingehüllt, diese stehen wechselsweise und sind fest um den Stengel gewickelt. Die

Blüthen stehen am Ende des Stengels in einer einseitigen Aehre, sie sind gleichsam um den Stengel gewunden, und sehen alle nur nach einer Seite. Die Deckblätter sind eiförmig, in eine schmale Spitze auslaufend und ausgehöhlt. Die drei obern Blumenblätter sind zusammengeneigt, an einander klebend, weiß und auswendig zottig; die zwei untern Blumenblätter sind wegstehend, ebenfalls weiß und zottig; alle sind auswendig bisweilen etwas ocherfärbig. Die Unterlippe ist lanzettförmig, stumpf, am Rande gefranzt, fast fein gezähnt, weiß und etwas zurückgebogen. Der Geruch der Blume ist schwach, aber angenehm und hyazinthenartig.

Fig. a. Die ganze Pflanze. b. B. Eine Blume. C. Der Fruchtnoten mit dem Nectarium, an welchem oben am Grunde eine braunliche Schuppe 1) angewachsen ist, die die Befruchtungswerkzeuge von oben bedeckt; 2) sind die beiden am obern Ende verbundenen Staubbeutel, die an der Narbe 3) geheftet sind. D. Der Umriß des Fruchtknotens, mit der abgesonderten Narbe 3) und den Saubgefäßen 2). e. Eine Saamenkapsel. f. F. Saamen.

Ophrys spiralis L.

PARIETARIA officinalis.

Gemeines Glaskraut.

Mit lanzettförmigen eyrunden Blättern; mit zweitheiligen Blumenstielen; und mit zweiblätterigen Kelchen.

Diese Art wächst an Wegen, auf Mauern und in Gärten, und wird nicht selten zum Unkraute. Sie ist perennirend, und blühet im Julius und August. Die Wurzel ist faserig. Der Stengel ist Fußhoch und höher, gerade, aufrecht, rund, haarig, zerbrechlich, und röthlichgrün. Die Blätter sind abwechselnd, gestielt, eyrund, an beiden Enden schmäler, glatt, feinhaarig, etwas rauh, ganz glattrandig, hellgrün, auf der Unterfläche blaßer, ohngefähr zwei Zoll lang, und werden im Trocknen durchsichtig; die kleinen, weißlichen Blumen sitzen ungestielt und klumpenweise in den Blattwinkeln. Die Staubfäden sind vor dem Aufblühen zusammengerollt, nach angerückter Befruchtungszeit springen sie bei warmer Witterung elastisch auf, und streuen den Blüthenstaub aus. Der Kelch verlängert sich, die Lappen schließen sich zusammen, und der längliche, schwarze, glänzende Saame, wird davon bedeckt. Diese etwas salzig schmeckende Pflanze wird als ein

starkes harntreibendes linderndes und zertheilendes Mittel, in Krankheiten der Harnwege und Verstopfungen des Leibes empfohlen. Die Kohlen davon lassen sich, zerstossen, gut zu Zahnpulver, und die ganze Pflanze zu Reinigung des metallenen und gläsernen Geschirres brauchen, woher, und vielleicht auch wegen der, im trockenen Zustande, durchsichtigen Blätter, sie den Namen Glaskraut erhalten haben mag. Auch soll sie von den Rebhühnern sehr gesucht werden.

Diese Pflanze ist in den Apotheken unter dem Namen Parietariae herba, bekannt.

Fig. a. Die ganze Pflanze. b. B. Eine weibliche Blume, mit dem zweiblättrigen Kelch. c. C. Der Stempel. d. D. Eine Zwitterblume. e. E. Der geschlossene Kelch mit dem f. F. Saamen.

XXIII. 1.

Parietaria officinalis L.

U. HOLZER,
BINDER,
BOSTON, MASS.